

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 217.

Dienstag, den 18. September 1906.

17. Jahrgang.

Zu den Kaisermanövern.

Von dem Verfasser des Artikels „Kavallerie-Atakden“ in Nr. 212 der „Volkswacht“, Premierleutnant a. D. Rudolf Krafft wird uns über die verflochtenen Manöver noch geschrieben:

Die Kaisermanöver sind heuer wieder mehr „historisch“. Man hat sie zwar nicht in die Gegend von Jena und Auerstädt verlegt, sondern wieder einmal Friedrich II. aus dem Grabe herausbeschworen. Mehlisch wie vor ungefähr 4 Jahren Kaisermanöver auf dem Schlachtfeld von Rossbach abgehalten wurden, ist jetzt die Wahlstatt von Liegnitz und Umgebung zum Kampf mit blühenden Wäldern und Waldschattungen ausgerufen. Die Bevölkerung von Breslau hat, soweit sie Zeit und Lust dazu hatte, den Pomp gesehen, mit dem ein Kaisermanöver verbunden ist. Und daher wird es vielleicht interessieren, zu hören, wie Friedrich II. in der Zeit zwischen dem zweiten schlesischen und dem siebenjährigen Krieg Feldmanöver arrangierte.

Der Preußenkönig umgab diese Übungen mit dem Schicksal des Heffens Geheimnisses. Eine Postenkette sperrte das Gelände ab, Zuschauer wurden nicht gebildet; selbst preussischen Offizieren wurde der Zutritt nur dann gewährt, wenn sie beim Manöver dienstlich zu tun hatten.

Nach dem siebenjährigen Kriege trat allerdings eine Aenderung ein, Offiziere aller europäischen Heere trafen auf den preussischen Übungsfeldern ein und damit verloren die preussischen Manöver allmählich ihren hohen Wert für den Krieg. Das Kriegsgemälde trat im Laufe der Zeit in den Hintergrund, während immer größeres Gewicht auf die Glanzheit der Formen und des Verlaufes der Übungen gelegt wurde.

Lehteres ist sehr erklärlich, denn man will fremden Offizieren nicht einen „Saufall“ zeigen.

Nun ist es selbstverständlich, daß man jetzt die Manövergelände nicht mehr absperrern kann. Es kämen hier so große Flächen und so tiefe Eingriffe in den Verkehr in Betracht, daß selbst der geduldige deutsche Michel widerhaarig werden könnte. Aber wenn auch die Absperrung des Manöverterritains unmöglich ist, so wäre es doch nicht nötig, fremdländische Offiziere extra zu den Manövern einzuladen. Tut man es dennoch, so liegt das Bestreben nahe, ihnen die Armee von der schönsten Seite zu zeigen, also die Anlage und die Durchführung der Manöver so einzurichten, daß Blamagen vermieden werden.

Bis vor einigen Jahren wurde der Verlauf der Kaisermanöver in Beilagen des Militärwochenblattes eingehend beschrieben. Diese ausführlichen Referate, die allerdings plötzlich eingestellt wurden, als auf Grund derselben im „Vorwärts“ und in der „Neuen Zeit“ etwas rauhe Kritiken der Kaisermanöver erschienen waren, betonen, daß die Führer bei solchen Übungen vom Gegner viel mehr erfahren, als sie im Kriegsfalle erfahren könnten. Sie haben in den meisten Fällen ein richtiges Bild von den Maßnahmen des Feindes. Hat man dieses, so ist die Arbeit schon zur Hälfte getan, denn der schwierigste Teil des Kriegshandwerkes besteht in der rechtzeitigen Enttarnung der Operationen des Feindes.

Die Kaisermanöver haben den weiteren Nachteil, daß in ihnen meistens relativ große Massen zur Verwendbung kommen. Je größer aber bei Friedensübungen die fechtenden Parteien sind, umso weiter entfernt der Scheinkampf sich vom Ernstfall und umso mehr wird die Friedensübung zur Skatatur des Krieges.

Verpflegung und Rekognoszierung, die bei großen Truppenkörpern im Kriege so viele Schwierigkeiten bieten, werden sich mit Leichtigkeit ab. Die Lebensmittel können sehr sauberlich bereitgestellt werden, die Ortschaften sind mit allem versehen, die Husaren, Dragoner, Kavallerie etc., die den Gegner auszufund-schaften haben, erfreuen sich des ewigen Lebens. Die Aussicht, daß sie gehörige Rufen bekommen, wenn sie nicht ausführliche Meldungen bringen, sorgt dafür, daß sie sich eventuell „todes-mutig“ den Plakpatronen der feindlichen Infanterie aussetzen. Feindlich gestimmte Einwohner, die Transporte abfangen, den eigenen Truppen Zeichen geben und Spionagedienste leisten, existieren nicht.

Und dann das Gefecht! Da wird ein Kampf, der im Ernstfalle vielleicht vom Morgen bis zum späten Abend dauern würde, in zwei bis drei Stunden heruntergeorgelt. Für den Angreifer ist dies allerdings sehr bequem, aber der Verteidiger kommt dabei nicht zu seinem Recht, weil ihm zu Truppenverschiebungen, vor allem zu dem für Gegenstände großen Stills notwendigem weiten Ausweichen keine Zeit bleibt. Im Krieg kann es z. B. geschehen, daß ein gut postiertes und tüchtig geführtes Infanterieregiment eine ganze feindliche Division stundenlang aufhält. Im Manöver ereignet sich so etwas nicht, bisweilen die Angreifer „unsterblich“ sind.

Die Kaisermanöver haben bekanntlich eine besondere Eigentümlichkeit, nämlich die großen Kavallerieattaden, die auf der Anschauung Wilhelms II., daß die Lage der Schlachtreiter keineswegs vorüber seien, beruhen. Der Kaiser erinnert sich hier an die Glanzzeit der preussischen Kavallerie unter Friedrich II. Es ist gewiß nicht nötig, auf die Unterschiede der Bewaffnung von damals und jetzt hinzuweisen. Man braucht auch nicht zu erzählen, wie jämmerlich die damaligen Aufklärungsmittel gegen die heutigen waren. Die Armeen wurden zur Zeit Friedrich II. in langen geschlossenen Linien aufgestellt, also derart, daß ihre Beweglichkeit nach den Plänen eine äußerst langsame war. Auch dieser Umstand ward für die Kavallerie sehr günstig. Endlich verlor Friedrich II. seine Armee viel reicher mit Kavallerie aus, als die Heere unserer Tage mit Reiterei dotiert werden können. Der Preußenkönig schlug seine Schlachten mit Armeen, von denen der dritte Teil, manchmal sogar die Hälfte nur aus Reiterei bestand. Wollte man heute auch nur ein Armeekorps nach friederizianischem Vorbild mit Kavallerie ausstatten, so wären dazu mindestens 10,000 Mann, also ungefähr 20 Kavallerieregimenter nötig.

Somit hätten die heutigen Kaisermanöver nach dem Rezept Friedrichs II. nicht weniger als etwa 40 Reiterregimenter beansprucht.

Wir haben schon bemerkt, daß den jetzigen Heeren überhaupt nicht so viel Reiterei beigegeben werden kann, wie es zur

Zeit Friedrichs II. üblich war. Hier der Beweis. Nimmt man an, daß im Kriege die in vorderster Linie fechtende deutsche Armee nur eine Million Mann stark wäre, so wäre, wenn man sie nach den Prinzipien Friedrichs II. mit Reiterei versehen würde, eine Kavalleriemasse von 330,000 Mann auszustellen. Da die in der vordersten Linie tätige Kavallerie selbstverständlich nur Reitpferde, die schon im Frieden zugeritten sind, verwenden kann, so müßte für die Reiterei auch im Frieden ein Bestand von 330,000 Reitpferden vorhanden sein. Die meisten der Pferde sich nicht selbst putzen und füttern können, hätte auch der Präsenzstand der Mannschaften der Pferdezahl zu entsprechen. Mehr als zwei Pferde kann man einem Kavalleristen nicht gut anvertrauen, da die Reite auch als Soldaten ausgebildet werden müssen und daher nicht den ganzen Tag mit dem Reinigen und Füttern der Pferde verbracht können. Somit würde die Pferdepflege allein einen Präsenzstand von 165,000 „Gemeinen“ der Kavallerie erfordern.

Mit der Pferdepflege allein ist es aber nicht getan, denn im Krieg muß auf jedes Pferd ein Reiter gesetzt werden. Auch wenn man annimmt, daß die deutsche Kavallerie 30,000 Unteroffiziere zählen würde, so wären dennoch 330,000 — 195,000 gleich 135,000 Pferde im Kriegsfalle ohne Reiter. Die Reserveemannschaften der Kavallerie könnten höchstens 70,000 Mann stellen. Somit bliebe immer noch ein Fehlbetrag von 135,000 — 70,000 gleich 65,000 Mann. Womit will man dieses Manko decken? Die Landwehrekavallerie ist hier nicht disponibel, denn man kann der Landwehr nicht zumuten, daß sie sofort in die vorderste Linie rückt. Auch wären, wenn sie dennoch in dieser Weise zur Verwendung käme, die Truppen der zweiten Linie ohne Kavallerie. Gätte man aber 330,000 Reitpferde parat, so müssen auch die fehlenden 65,000 Reiter beschafft werden. Die Reserve könnte sie nicht aufbringen, die Landwehr ebenfalls nicht und daher bliebe nichts übrig, als die Präsenzstärke entsprechend zu erhöhen. Es würde also eine Präsenzstärke von 165,000 „Gemeinen“ nicht genügen, sondern es wäre eine solche von 230,000 „Gemeinen“ nötig. Unsere einwandfreie Rechnung zeigt, daß eine Ausstattung der deutschen Armee mit Kavallerie nach friederizianischem Vorbild für die Reiterei allein einen ständigen Bestand von 330,000 Pferden und eine Präsenzstärke von 230,000 Mann erfordern würde. Selbst der unentwegteste Militärschwärmer wird zugeben, daß das deutsche Volk für eine solche Kavalleriemehrung zu arm ist.

Aber auch wenn es sich solche Ausgaben erlauben könnte, so wäre damit erst das numerische Verhältnis zwischen den anderen Waffen und der Kavallerie in der Weise hergestellt, die Friedrich II. für seine Reite als richtig erkannt hat. Die große Beweglichkeit der heutigen Truppen, ihre mörderische Bewaffnung wäre dabei gar nicht in Betracht gezogen.

Leider schwebt ein Dunkel darüber, wie viel die großen Atakden Geld für Flurenentschädigungen verschlingen. Im Militär-etat ist nichts darüber zu finden. Vielleicht verlangt ein Sozialdemokrat im Reichstag Aufklärung.

Das Weiberdorf.

Roman aus der Gifel von Clara Viebig.

5) [Nachdruck verboten.]

„Gemaach, gemaach, Martin“, mischte sich der Densborn ein, „laoh hän! Wir wollen te Streit anfängen, heit am ersten Krimessdag. Wat willst maachen? Wat geschich es, es geschich Framenscher sein Framenscher. Du Dag on Naacht allein! Wer moß en Dauer met ihnen haon. Dan elao“ — er wies auf den Wirt hinter'm Schenktisch — „dän on de paar annern alden Knackstebel kanste doch net für voll rechnen!“ Der alte Krummschid hatte trotz seiner Garthörigkeit verstanden; nun war er beleidigt. Er warf sich in die Brust und pustete die eingefunkelten Waden auf. „Dau Lausbub“, schrie er herüber, „tömmst het erin geschneit on willst ebbes jaon? Datste net de Naach kriehst vor Eingebildtheit! Laoh sein Wäbercher genog, de nach mer luden. Gäl, Kettche?“ Er kniff eine der Kellnerinnen in die Wade.

„Laoh!“ Das Mädchen schlug ihn herb auf die Finger. „Ech haon eweil ebbes Schieneres so siehn, wie su en Stild Dörrflaach!“

Wütendes Gesicht brühte durch die Stube. Riffert lachte nicht mit; er schlich vom Tisch weg, um sich unemerkt zu entfernen. Er war schon an der Tür, da sprang ihm Mathes nach. „Get geblieden“, schrie er und drängte ihn zum Tisch zurück. Peter ließ sich drängen, er widersetzte sich nicht.

„Rudtelheit“, schrie der andere weiter, dem schon ein Knackstebel zu Kopf stieg, „dän Kalmäuser!“ Das es hän Bod, dän mir zom Gärtner gemaach haon! Friht de Blumen in anner Leit's Gaarten! Weiver hol dech in Naacht, datste net ausgezogenst gies — dein Fra, dat Jeth, dat haot Nagen im Naop! Ech dähnen er nei drauen uf sinnef Schritt. In der Not friht dän Deiwel Fliegen; äwer laoh noch in annern kommen! — Dat Jeth, dat es en Naachsch — *) Luder, en schnipp-schnappig — **) Mensch, dat — — —

Ein fürchterlicher Schlag auf den Mund ließ Mathes sich verstummen, behütet taumelte er zurück. Mit sprühenden Augen und erhobener Faust stand Riffert; nichts mehr von schlüssiger Trägheit war an ihm, ein lebendiger Mensch stand da, mit rollendem Blut in den Adern, jede Muskel straff. An grimmiger Wildheit bis Wittchen die Zähne auf-

einander, und dann brüllte er: „Hal dei Maul!“ Seine erhebene Faust fauste nieder. „Dat es für dat „Luder“ — on dat“ — wieder hob und senkte sich die Faust — „dat es für dat „schnipp-schnappig Mensch“ — on dat — on dat — onnerlich dech noch eh!“

Wie der Hammer auf den Amboss, so fauste die Faust nieder — hierhin, dorthin — hei, waren das Schläge! Da mußten Funken sprühen und Essen in Stücke gehn.

Kein Mensch hatte sich gerührt, starr vor Ueberresung standen sie alle. Aber jetzt brach's los, mit Geschrei und Fluchen sprang man dem Mathes zu Hilfe. Wittchen wurde weggerissen; in eine Ecke gedrängt, wehrte er sich mit Händen und Füßen. Wände stürzten um, Gläser klirren zu Boden — Schimpfen, Lachen, Drohen, Schreien, Stampfen, Fluchen, Loben — da — die Tür ging auf.

Wie erschrockenes Hühnervolk in die Aderfurchen, wenn aufschreiende Schiffe knallen, so fiel es in die Stube ein, mit Knutschen und Röcheln und Schwirren — die Weiber! Woran eine, die anderen alle durch ihre üppige Fülle in Schatten stehend.

„Schandal?“ rief Lucia Riffert fragend. Entschlossen stieß sie die vordersten bei Seite, stellte sich vor ihren Mann und deckte ihn mit ihrer kräftigen Gestalt.

„Wat gitt et hei?“ rief sie hell. „Ruhig, Ritter! Deo haste ebbes!“ Sie teilte dem ersten, der wieder auf sie einbrang, eine Maulschelle aus, halb scherzhaft, halb im Ernst; jedenfalls zeichneten sich alle ihre fünf Finger auf der Wange des Betroffenen ab.

„Dunnetkiel!“ Der Mann fuhr zurück und rieb sich das Gesicht.

„Rudstie“, lachte sie heiter, „dat kömmt derbon! Laohst de Dommhaaten, heit wolle mir Pläster haon, ihr Mannsbilder!“ Aus ihren schönen runden Augen sandte sie einen vollen Blick über die ganze Gesellschaft, ihre weißen Zähne blitzten, ihre Stimme überdönte allen Lärm. „Jesses, die Mannskheit, e su ebbes! Sa-ha! Saun sech wie be Kömmer! Sa-ha-ha-ha!“

Sie wollte sich ausschütten vor Lachen; ihre gestreiften Röde raschelten, ihr braunrotes Sonntagkleid, das sich knapp über die volle Brust spannte, krachte in allen Nähten. „Sa-ha-ha!“ Wieder das Lachen. Es klang so lustig, so leichtfertig; es wirkte wie anstehend; die Männer zogen sich breit, alle Gesichter grinsten. Die geballten Fäuste lagen sich auseinander oder versenkten sich in die Hosentaschen.

Frau Lucia erasch ihren Vorteil; wieder sandte sie einen vollen Blick umher und wiegte sich lächelnd in den Hüften.

An der Tür standen die anderen Weiber zusammengeedrängt, jetzt wagten auch sie sich heran; jede packte ihren Mann unter dem Arm, die Mädchen hingen sich an die Burshen. „Danaen! Danaen!“

Wie gerufen tönte in der Ferne Musik.

„Ruhig! Ruhig!“ Das waren die Musikanten von Manderscheid, fünf Mann hoch kamen sie eben vom Berg herunter. Sie spielten sich selber zum Einzug was auf.

„De Musik kömmt! Gesan, de Musik!“ Die Kinder auf der Straße stießen ein geländes Freudengekreisch aus, pfelgeschwind rannnen sie den Fünfen entgegen, umringten sie und beglückten sie küppend und jauchend zur Wirtshausstür.

Unentwegt stehend und bläselnd, zogen die Musikanten in die Schenkstube; man ließ ihnen kaum Zeit, einen Krunk zu tun. Mit starken Armen schleppten die Männer die Fische auf die Straße, die Weiber rüdten die Wände längs der Wände — ana war der Tanzsaal fertig. Der schwarzenbe Rheländer hub an, auf dem engen Platz drehten sich an die dreißig Paare auf einmal.

Das war ein Stoßen, Drängen und Buffen. Jeder wurde auf die Füße getreten und trat wieder; noch keine halbe Stunde war vergangen, und die Luft war unüberhörlich von Staub. Man konnte kaum sehen; durch den Dunst schimmerten die glühenden Gesichter wie rote Flecke. Man öffnete kein Fenster, nur die Tür stand offen, in dem dunklen Hausflur tanzten auch noch welche.

Lucia Riffert war eine begehrte Tänzerin; sie tanzte nicht leicht, man fühlte eine volle Last, aber gerade das war schön, man tanzte, was man hatte, und sie verstände das noch, indem sie sich recht fest auf den Arm ihres Tänzers lehnte. Und dabei war sie nicht stumm wie die anderen Weiber, die sich brechen ließen, immer mit dem gleichen festeren Ausdruck des Schicks. Sie schwachte und lachte, ihre lustigen Augen blitzten kein in die des Tänzers, ihr warmer Atem kühlte seine Wangen; kein Wunder, daß die Männer sie immer fester und fester drückten.

Von einem Arm wanderte sie in den anderen, ihre gestreiften Röde wurden schlaff, das dunkle Haar hing ihr herabstritt in's Gesicht. Ihr helles Lachen überdönte die Wirtshausstube; in den Tanzpausen die Männer am dichtesten zusammenrückten, da stand sie.

Dem Peter wurde zugetrunken: „Proß, dat Jeth soll läwen!“

Mit verdrossenem Gesicht stand er hinter der Stube und folgte ihr mit den Augen. Er konnte nicht mehr; als ein besonders helles Lachen die Musik überhörte, hatte er mit einer heftigen Bewegung die Hände seiner Tänzerin lösen lassen, die er vorher, trotz seines lahmen Beines, mit viel Schwereit geschwenkt.

Die Männer tanzten mit der Fingern im Mund, aber die Schuler der Tänzerin passend; durch den unüberhörlichen Qualm drönte Peter die Röde — wo war sie? Mit wem tanzte sie?

* Dudmäuser.

(*) Stättlich.

(*)*) Leichtfertig.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Die rote Reichspost.

Die Mitteilung, daß im Gebäude des Apollo-Theaters in Mannheim, wo der sozialdemokratische Parteitag abgehalten werden wird, zur Bezeichnung der Kongreßteilnehmer und Berichterstatter ein besonderes Postamt provisorisch errichtet werden soll, hat einige schamhafte Blätter mit gelindem Grauen erfüllt. Hat die Postbehörde, so fragen sie, wirklich keine andere Sorge, als daß die revolutionären Ideen des Mannheimer Parteitages mit möglichster Beschleunigung in die ganze Welt verbreitet würden?

Daß das Postamt im Apollo-Theater auch den bürgerlichen Berichterstattern vortheilhafte Dienste leisten wird, kommt für diese Patrioten nicht in Betracht. Ihnen wäre es am liebsten, wenn das nächste Telegraphenamt in Heidelberg wäre und sie zu Fuß dahinter laufen müßten. Es gibt noch patriotischen Dyrer.

Die Post wird aber hienächst den fruchtbarsten Grundgedanken der schamhaften Kritik nicht nur zu beherzigen, sondern auch zu entwickeln verfehlen. Ist es nicht ein Skandal, daß in unserem christlich-germanischen Staate die Beamten eines kaiserlichen Amtes mit ihren Briefen, Paketen, Zeitungen — ja sogar, wenn auch in seltenen Fällen mit ihren Geldbriefen — den roten Umsturzmännern die Türen einrennen? Müßte sich nicht die Post erst sorgfältig nach den Gesinnungen der Personen erkundigen, mit denen sie in dienstlichen Verkehr tritt? Eine Umsturzvorlage gegen die Reichspost tut dringend not!

Spät kommt sie — doch sie kommt.

Die Ansicht der Kriegsfanatiker nämlich. So lesen wir in der Sonntagsnummer der „Schles. Bzg.“ in einem Artikel über die verflochtenen Kaiser-Mannöver folgende Sätze:

„Uns möge bei dieser Gelegenheit noch erwähnt werden: die Uniformfrage. Die bunten Uniformen der Kavallerie sind im Vorkriegs- und nachkriegszeitlichen und der weittragenden Feuerwaffen nicht mehr kriegerisch: auf mehrere Kilometer konnte man nicht nur bei Sonnenlicht, sondern auch bei bedecktem Himmel die weißen Köpfe der Kürassiere und die roten Hüte der Husaren erkennen, die dem feindlichen Feuer das bestmögliche Ziel gestatteten. Auch die graue Kavallerieuniform, welche zwei Hilfsadjutanten tragen, war durch ihre hellen Farben und Aufschläge auf weite Entfernung von sichtbar; besser gegen Sicht geschützt waren die blaugrauen, grün belebten Uniformen der Reiterbataillone. Eine Maßnahme, wie eine Felduniform nicht beschaffen sein sollte, die fremden Militärattachés, die, ob in kleineren oder größeren Gruppen zusammen ziehend, wissen zu erkennen waren: eine Ausnahme bildeten nur die von oben bis unten in allgünstigsten Abtönen und naturfarbenen Leder gekleideten Offiziere aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und aus Japan. So befremdlich die fast jedes blauen Abzeichens bare amerikanische Uniform unserem Auge im ersten Augenblick erscheinen mochte, sie sah doch nicht unähnlich aus und man gewöhnte sich bald an sie. Ueberhaupt können wir in dieser Beziehung wohl manchen von der Union annehmen, mit deren Offizieren sich der Kaiser nicht sehr angelegentlich auf dem Manövergelände unterhielt.“

So lange Bebel das Rohr für Jahr im Reichstage in noch viel bereischaftigerer Weise vorbrachte, gingen die Kriegsfanatiker darüber als über Phantasieprodukte eines Nichtschmanns höhnlächelnd hinweg. Jetzt treibt sie die Entwicklung dazu, unfreiem Genossen Bebel nachzuplappern, was er sich seit dreißig Jahren „an den Schuhsohlen abgelaufen“ hat. So wird es den Gewalthabern mit noch vielen anderen Dingen gehen.

Die „Kreuzzeitung“ gegen die Berliner Konservativen.

Der bekannte Beschluß des Berliner konservativen Wahlvereins, wonach kein Beamter und am wenigsten ein leitender Beamter direkter oder indirekter Teilhaber eines Geschäftes sein soll, das mit dem Reiche oder dem Staate arbeitet, hat die selbsttätige Mißbilligung der „Kreuzzeitung“ gefunden. „Die aber“, ruft sie in erschütterter Entrüstung, „wenn ein Staatsbeamter, der auch Besitzer eines Gutes ist, sein Guttreiben an die Produktionsämter zu verkaufen Gelegenheit hat? Soll ihm auch das verweigert werden?“ So allgemein, wie es die Berliner Gesinnungsgenossen getan haben, lasse sich also das Verbot nicht lassen, und es sei überhaupt nicht möglich, dafür eine allgemeine Formel zu finden.

Die allgemeine Formel, nach der die „Kreuzzeitung“ vergeblich sucht, ist längst gefunden, und wird von ihr selbst deutlich genug ausgesprochen: Kruppation ist, als den altpreussischen Grundbesitzern widerprechend, streng verboten, außer, wenn ein Bauer an ihrem Profit angeschlossen ist. Im letzteren Falle entspricht sie den altpreussischen Traditionen und ist vollkommen erlaubt.

Bürgerliche Selbstbestimmung.

Der Vertreter des Jungliberalismus im Reichstage, Herr Dr. Hugo Dittger, bringt im „Tag“ das Evangelium der bürgerlichen Selbstbestimmung. In allen Ländern weislich der schwarz-weißen Orange regiert das Bürgerthum durch die liberalen Parteien. Wohl droht auch in England und Frankreich die rote Gefahr, aber nicht mehr sucht man dort diese zu bekämpfen durch halbpolitische Gewaltthaten, sondern durch liberale Erziehung fremder politischer Meinungen und durch allmähliche Einführung dringender Arbeiterforderungen. Die es aber in Deutschland bestellt ist, sagt uns Dr. Dittger selbst:

„Man kann wohl sagen, daß das Bürgerthum gegenwärtig nahezu einhellig ist. Natürlich wird es hier und da zur Selbsterziehung und Spalierbildung verwendet, und natürlich schachtet man nicht die Sinne, die goldene Eier legt. Aber indem man dem Bürgerthum die Initiative genommen und ihm dafür eine Leihenangst vor der Sozialdemokratie suggeriert hat, hat man ihn unter fremde Vormundschaft gebracht, die ihn in ein Kartell mit den Konservativen und Liberalen hineingeworfen hat. Gegenwärtig ist der Liberalismus halbseitig gelähmt. Die Furcht, die Sozialdemokratie zu fördern, demut seine fortschrittliche Kraft und Initiative. Es gäbe z. B. höchst wichtige Auseinandersetzungen mit der Kirche, eine Notwendigkeit, die Orthodoxie zu weichen, welche am Werke ist, entwicklungsunfähige Gedanken aus dem kirchlichen Leben auszutreiben. Man unterläßt in national-liberalen Kreisen einen entscheidenden Fortschritt, weil der Gedanke sich eingebürgert hat, daß die kirchlichen Organe durch Verbreitung der kirchlichen Entbehrungs- und Feilschere viel zur Beseitigung der Sozialdemokratie beitragen können. Solchen politischen und Denker in maßvoller Weise der Rechtgläubigen als der am besten beschaffte Verbund besonders willkommen. Eine gesunde Weltanschauung macht sich inmitten des Bürgerthums breit: Konserzionen, Abel, Refektorien und die Träger der deutschen Kultur. Alles notwendige, um die Presse, militärische und politische Weltanschauung zu ändern, welche zum Niederkommen unruhiger

Vollstimmte notwendig ist. Die Justiz verfolgt ebenfalls nicht selten vorkriegerische Tendenzen, mit der Wirkung, daß die Arbeiter mit einigem Recht verlangen, als Schützen und Geschworene nicht ausgeschlossen zu werden, weil sie an der Unparteilichkeit der Gerichte zu zweifeln beginnen. Man merkt bei alledem wenig oder gar nichts von einer wirklichen Bereinigung des nationalen Liberalismus gegen die liberalen Strömungen. Hier und in allen Fragen der erkrankten und veränderten Art — z. B. auch in der Wahlrechts- und Vereinsrechtsfrage — ist es, wie es scheint, gedungen von der Angst und Sorge, durch größere allgemeine Freiheit dem roten Schrecken den Herrschaftsantritt zu erleichtern.“

Herr Dr. Dittger hat sich bei anderer Gelegenheit, obgleich „jungliberal“, als Gegner des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wandauswahlrechts bekannt. Die scharfe Kritik, die er am Liberalismus übt, trifft also in hohem Grade ihn selbst, wodurch sie natürlich nicht ausbleibt, vollkommen richtig zu sein. Herr Dr. Dittger, der die Dinge von innen heraus kennt, bestreitet bis auf das letzte Wort, was in zehntausend Wahlverfammlungen und ebenso vielen Zeitungsartikeln von uns Sozialdemokraten gesagt worden ist, daß der Liberalismus in Deutschland sich ausblende und blöder Knäuel der Sozialdemokratie selber verliere hat, und von seinen Anhängern nichts übrig geblieben ist. Das deutsche Bürgerthum hat uns Recht vor dem Proletariat auf das natürliche Herrschaftsrecht, das ihm in einem kapitalistischen Staate zufallen müßte, gänzlich verächtet, und spielt als Schlingel einer totalitären zurückgebliebenen Klasse, des preussischen Junkertums, auf dem politischen Theater eine höchst traurige Figur.

Dabei zeigt sich von Tag zu Tag mehr, daß das Vorkriegthum durch solche unbillige Haltung seine Position gegenüber der Sozialdemokratie in keiner Weise verbessert. Denn, wenn der Liberalismus sich selber eine bürgerliche Partei nennt, so verhält er dabei nur zu gerne, daß es zwar wirkende politische Parteien geben kann, die durch ihre Politik die Interessen des Bürgerthums vertreten, nicht aber solche, die in ihrem Vorgehen wirklich „bürgerlich“ sind. So muß jede bürgerliche Partei, wenn sie nicht zahlenmäßig zur Unbedeutendheit herabsinken will, mit ihrem ganz oder halbproletarischen Mittelstand rechnen. In Preußen haben bekanntlich 83 Prozent der Familien ein Einkommen von unter 900 Mark. Es kann also so wenig wie in England oder Frankreich eine Massenpartei von Bourgeois gebildet werden. Je mehr nun jene Massen, die bisher noch immer „liberal“ gewählt haben, durch die Schwömmung an das parlamentarische Leben, die Ausübung ihrer Wählerrechte vollständig zu denken lernen, desto entschiedener müssen sie sich von einer Parteirichtung abwenden, die so sehr und selbstverrätherisch ist, wie die von Herrn Dr. Dittger insinuierte charakteristische liberale Richtung.

Das Bürgerthum, das orthodox, kirchlich, aristokratisch und hier und da noch was mehr, mit dem Proletariat die Spitze bilden zu können entzweit sich mehr und mehr als eine großbürgerliche Klasse, die sich selbst schürzen läßt, auf daß die große weiße Elfenbeinbrücke vom preussisch-deutschen Junkertum durch Zugang und Schreden im Jaum gehalten werde. Das geht dann solange es geht, bis dann eines Tages der unermessliche Zusammenbruch erfolgt. Und diese Politik nennt sich noch „national“! Um wie viel „nationaler“ ist doch die Politik des englischen und französischen Bürgerthums, die schon längst Ueberdünge vorbereitet, als die des deutschen, die zur nationalen Katastrophe drängt!

„Wahl“. Aus Geldern (Rheinland) wird gemeldet: Bei der am Sonnabend im Wahlbezirk Düsseldorf 9 abgehaltenen Landtagswahlwahl ist Fabrikbesitzer Hubert Underberg (Bentrum) mit sämtlichen 423 abgegebenen Stimmen gewählt worden. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Bei einer Wahl zum Reichstag wäre eine derartige Wählererei, bei der die Mehrheit des Volkes ausgeschlossen ist, natürlich nicht möglich.

Politik in der Schule. Aus Hannover schreibt man der „Schles. Bzg.“: Wie aus dem letzten Jahresberichte der hiesigen Oberrealschule hervorgeht, hat der Oberlehrer Dr. Petersen den Primaner u. a. folgenden Aufsatzthema zur Bearbeitung gegeben: „Zwischen haben die Getreidepreise in Deutschland eine nationale Bedeutung?“ Bekanntlich liegt die nationale Bedeutung der Weizenpreise darin, daß sie das wertvollste deutsche Volk an Leben und Gesundheit schädigen. Ob der Herr Oberlehrer den Primaner diesen „Tip“ mit auf den Weg gegeben hat?

Die Gerichtsbeschlüsse anzuwenden. Von den Gerichts-vollziehern war früher mehrfach die Annahme des Allgemeinen Ehrenzeichens abgelehnt worden. Jetzt hat nach der „Danz. Bzg.“ der Justizminister angeordnet, daß indes nicht mehr das Allgemeine Ehrenzeichen, sondern der Kronenorden dritter Klasse verliehen werden soll. — Wir meinen, die meisten dieser nicht gerade anhängend befohlenen Beamten könnten eine Gehaltszulage besser verwenden als diese sehr fragmentarische „Vergünstigung“.

Ein Schlag für die Reaktionäre. Bei den Gemeindevahlen in Rheinhausen ist es vielfach üblich, daß von den Wählern zu der aufgestellten Kandidaten „Freibier“ gesendet wird. Die Kreisämter der Provinz scheinen nach der „Frankf. Bzg.“ nunmehr den schönen Brauch beizubehalten zu wollen. In einer kleinen Gemeinde wurde die jährlich stattgehabte Bürgermeistereiwahl nicht bekräftigt und eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob diese Wahl nicht durch die Lieferung von Freibier zustande gekommen ist. — Wenn in Preußen das Freibier bei Wahlen ein für allemal verboten wäre, würde so mancher Reaktionsär auf sein Mandat verzichten müssen!

Die Gottesmänner kommen zur Einsicht. Aus Sachsen wird der „Frankf. Bzg.“ gemeldet: Auch in den Kreisen der Geistlichkeit und der Kirchendirektoren dringt allmählich die Auffassung durch, daß mit dem bisherigen schroff ablehnenden Verhalten gegenüber der Fenerbestattung auf die Dauer nicht auszukommen ist. Nachdem vor kurzem der Kirchenvorstand der St. Petri-Gemeinde in Chemnitz die Absendung einer Petition an die sächsische Landesversammlung beschlossen hat, in der um die Genehmigung zur Beibehaltung der Geistesfreiheit bei Feuerbestattung für einzuflührende Petition gebeten werden soll, hat sich jetzt auch der Kirchenvorstand zu St. Marien in Chemnitz dieser Petition angeschlossen und den Petition gebitt, die drei Vertreter der Stadt Chemnitz in der Landesversammlung zu erlösen, im Sinne der erwähnten Petition wirken zu wollen. Noch vor wenigen Jahren wäre an solche Beschlüsse und solches Entgegenkommen gar nicht zu denken gewesen.“

Meine politische Nachrichten.

Der Hamburger Senat beantragte bei der Bürgerkammer 10,000 Mark aus Staatsmitteln für die durch das Erdbeben in Chile Geschädigten zu bewilligen. Bei dem Hamburger Hilfsauschuß gingen für Chile bisher 21,298 Mark ein. — Mit dem Danziger „Graf v. Bismarck“ trafen am 16. September aus Schweden sechs Offiziere und höhere Militärbeamte sowie 150 Unteroffiziere und Mannschaften in Hamburg ein. — In der Affäre Herzog v. Saxe-Coburg erklärt der „Frankfurter Generalanzeiger“, daß der Kaiser die über den Kaufmann Lehmann wegen Mißhandlung des Grafen v. Bismarck verhängte Geldstrafe von drei Monaten auf dem Gnadenwege in eine Geldstrafe von 3000 Mark umgewandelt hat. — Die braunschweigische Landesversammlung ist am 21. September zur Beschlußfassung über die Reichstagswahl einberufen. — Japan plant eine Anleihe von 25 Millionen Franz (500 Millionen Mark) und hat zu diesem Zwecke einen Vertreter nach London geschickt.

Ausland.

Ein Kriegsminister gegen den Militarismus! Als Gegner des rundenischen Militarismus hat sich der englische Kriegsminister Salbane in einer beachtenswerten Rede bekannt, über die aus London berichtet wird:

Kriegsminister Salbane hat gelegentlich einer Ansprache, die er in New Castle an die dortige Volksherrschaft hielt, die Presse, nicht zu viel Aufhebens von seinem Kommando über den Generalstab zu machen, da es sich dabei um keine Menschenschöpfung handle. Die Aufgabe der englischen Heeresverwaltung sei eine ganz andere wie die der deutschen. Er wünsche den Begriff des Volkes in Waffen volksherrlich zu machen, nicht aber den Geist des Militarismus, den er verabscheue. Er sei wegen Herabsetzung der Armeestärke getadelt worden, aber er könne nicht eher an die Schaffung eines Volksherrlichen Heeres herangehen, bis er sich Klarheit über das richtige Verhältnis eines Staates von regulären Truppen zu dem Volksherrlichen verschafft habe. Er hoffe, bis zum 1. Januar sechs große Divisionen in vorzüglicher Ausbildung und Verwendungsbereitschaft zeigen zu können, und er glaube, wenn genügend nationaler Enthusiasmus vorhanden sei, eine Feldarmee von 700,000 bis 900,000 Mann aufstellen zu können.

Diese Rede ist zwar gar nicht schnell, aber dafür um so verständlicher und sachlicher. Die preussischen Gemächter werden deshalb entsetzt darüber die Klagen rufen und mit den Köpfen wackeln.

Neue Kundgebungen gegen den Militarismus landen am Sonnabend in Nancy statt. Ein Telegramm meldet uns darüber: 300 Rekruten beschloßen auf dem Bahnhof vor Chalons mehrere Offiziere. Auch in Poitiers kam es gleichfalls zu einer Kundgebung, indem 200 Mann die ihnen vorgelegten Speisen nicht akzeptierten und die Offiziere beschimpften. Die Kundgeber wurden sämtlich verhaftet. Später traf jedoch ein Befehl des Oberkommandos ein, die Rekruten wieder auf freien Fuß zu lassen, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden. Die Zwischenfälle blieben in der Kammer zu einer Interpellation Anlaß geben.

Ein neuer Skandal in Paris. Eine telegraphische Meldung aus Paris besagt: Durch Verhaftung ihrer Söhne wurden mehrere hiesige Persönlichkeiten von Rang und Namen schwer getroffen. Die Polizei verhaftete wegen Raubmorderei und Verbrechen von falkischen Mägen, jungen Künstler, Schriftsteller, den Herausgeber einer literarischen Zeitschrift und andere Personen. Man schätzt die Zahl der Kompromittierten auf nahezu hundert.

Menterei in Serbien. Aus Sofia meldet der Draht: 40 Soldaten bulgarischer Nationalität der Garnison von Buraas befehlerten und plünderten die Dörfer des Wilajets Adrianopol.

Ein Mord in Sienfju. Der Sekretär des österreichisch-ungarischen Konsulats in Sienfju, Emil Thiele, der im Begriff war, die Heimreise anzutreten, ist, wie uns telegraphisch gemeldet wird, von Eingeborenen ermordet und einer Summe von 7000 Mark beraubt worden. Thiele war ein geborener Hamburger. Einzelheiten fehlen noch.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. September.

Vom Bierkrieg in Breslau.

Der Verein Breslauer Gast- und Schankwirte hielt am Freitag bei Weike in Pöpelwitz eine Versammlung ab, die sich in der Hauptsache mit der Bierpreiserhöhung beschäftigte. Es wurde mitgeteilt, daß die deutsche Brauerei in Berlin, die dem Braueringe nicht angehört, das Festsollener Bier mit 15 Mk. verkauft. Die Tschauer Brauerei dagegen ist inzwischen dem Ringe beigetreten. Zur Zeit wird im Vereine die Frage der Errichtung einer Genossenschaftsbrauerei erwogen. In einer längeren Aussprache wurde darauf verwiesen, daß der Bier als „Pfennigganner“ hingestellt wird, wenn er die Flasche Bier um einen Pfennig teurer verkauft, es müsse deshalb gegen die Brauer entschieden Stellung genommen werden. Die Abhaltung einer Protestversammlung wurde angeregt, in der dem Publikum geraten werden soll, nur ringfreies Bier zu trinken. Die Gastwirte sollten Bier nur von den ringfreien Brauereien beziehen, die zu dem alten Preise verkaufen, lieber selten aber die ringfreien Brauereien noch nicht genügend gerüstet, den Aufträgen für Bierlieferung nicht zu genügen. Mitgeteilt wurde auch, daß der Verein der Kolonialwarenhändler beschlossen habe, von Brauereien, die ihr Bier zum alten Preise an den Konsumverein liefern, kein Bier mehr zu beziehen. Vom Konsumverein befürchten die Brauer, daß er eine eigene Brauerei errichte, daraus ersehe man, wie sehr der Gedanke an die Errichtung einer Genossenschaftsbrauerei zur Verwirklichung dränge. Ein Mitglied hat es abgelehnt, sein Bier von der bisherigen Brauerei weiter zu beziehen, nachdem diese den Preis erhöht hatte. Darauf sei zu ihm ein Vertreter dieser Brauerei gekommen, und habe ihn ersucht, das Bier zu dem erhöhten Preise weiter zu beziehen. Er werde in anderer Weise schadlos gehalten werden. Von Zeit zu Zeit werde man ihn besuchen und ihm bei Gelegenheit einen Taler in die Hand drücken. Ein Redner stellte die Behauptung auf, eine Ringbrauerei liefere ihr Bier an das Gewerkschaftshaus für 16.50 Mark pro Hektoliter. Das ist nach unserer Information unrichtig. Angeregt wurde, die Führer der Gewerkschaften zu einer Sitzung einzuladen. Begehrnderweise hat der Vorsitzende Weike hierüber keine Abkündigung herbeigeführt. Die Arbeiter haben alle Veranlassung, der weiteren Entwicklung der Bierfrage ihr Interesse zu widmen. Daß die Gastwirte allein in der Lage sein werden, die Bierverkünderung der Brauereien wieder rückgängig zu machen, erscheint uns ausgeschlossen. Schon jetzt möchten wir indessen unseren Lesern raten, Bier zu erhöhtem Preise auf keinen Fall zu kaufen. Ein Rückgang des Konsums kann schon jetzt die Wirkung eines eventuellen Boykotts vorbereiten.

Wer tren gebient hat seine Zeit.

Zwei Jahre und neun Monate Gefängnis verbrachte das Breslauer Kriegsgericht über den Musiker Johann Kramer vom 157. Regiment in Ples.

Der Polizeiführer. In der Verlesung des Bauarbeiters Gottwald, von der wir am Sonnabend berichteten, hatte die „Breslauer Morgenzeitung“ gemeldet, daß der betreffende Schutzmann sich nicht um das Opfer seiner Waffe bekümmert habe.

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung, die für Donnerstag, den 20. September fällig war, fällt aus.

Festlich, froh und frei! Das war die Parole, unter der gestern im vollbesetzten Saale des Gewerkschaftshauses die freien Turner ihr Stiftungsfest begingen.

Der Zentralverband der Maurer. Am 23. September, sein erstes Stiftungsfest im Vorkriegslocale ab. Freunde und Gönner sind willkommen.

Breslauer Schauspielhaus. Das Repertoire des im Oktober unter der Direktion Georg Meier zu erscheinenden Schauspielhauses wird moderne komische Oper, Operette, Schauspiel und Lustspiel umfassen.

Die nächtlichen Besessenen. Im Monat Juli war die Lesehalle I auf der Klosterstraße 28 Tage geöffnet. Die Zahl der Besucher betrug 3806 (1465 Vormittags, 150 Nachmittags, 2191 Abends).

Bau der Kaiserbrücke. Der Polizeipräsident macht bekannt, daß der Entwurf zum Bau der neuen Brücke vom OHLauer nach der Uferstraße vom 17. d. M. ab während 8 Tage im Polizeipräsidium Nummer 31/32 zu jedermanns Einsicht ausliegt.

Breslaus Einwohnerzahl. Nach der tausenden Fortschreibung hatte, wie wir den Monatsberichten des Statistischen Amtes der Stadt Breslau entnehmen, Breslau Anfang August 475,471 Einwohner.

Unser Leitungswasser besteht zu 3 Teilen aus Oberwasser und zu 2 Teilen aus Grundwasser. Ansehen: klar und farblos.

Feuer. Am Sonnabend Vormittag geriet anscheinend infolge eines Kurzschlusses an der Gartenstraße eine Quirlampe in Brand, weil sie mit einem Leuchtgasrohr in Verbindung gekommen war.

Vermisst wird seit dem 6. d. M. der Töpfer Max Altner, welcher bei seiner Mutter, Fischerstraße 11, gewohnt hat.

Fehlerabdrücke häuften sich in den letzten Tagen außerordentlich. Es wurden folgende wertvolle Mäher gestohlen: „Vrenador“ Nr. 26701, „Metropol“ Nr. 108542, „Opel“ Nr. 191918, „Metasulmer“ Nr. 126794, „Orlan“ Nr. 85725, „Morim“ Nr. 90609, „Antag“ Nr. 81491, „Görde-Wesfal“ Nr. 61791, „Wares“ Nr. 210716, „Vrenador“ Nr. 228312 und „Definie“. Ansehen über den Verbleib der Mäher sind im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu machen.

In das Polizeigefängnis wurden am 14. d. M. 18 Personen eingeleitet.

Gefunden wurden ein Palet mit Zigaretten, eine Granatbrosche und ein goldenes Armband.

Abhanden kamen ein goldener Ring mit zwei kleinen Steinen und ein Handtäschchen mit 5 M.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Drechsler! Im „General-Anzeiger“ werden in letzter Zeit Drechsler nach Dresden zu Müller gesucht. Es set an dieser Stelle vor der Werkstatt gewarnt, da die Arbeitspreise daselbst um 20 bis 50 Prozent niedriger sind als hier in Breslau.

Wichtig bis jetzt noch nicht bequemen, den Tarif anzuerkennen. Die schöne Blume in diesem Bulletin ist aber die Firma Arnold am 25. August hatten wir schon einmal Gelegenheit, Herrn Arnold vor die Schlichtungskommission zu zitieren.

Achtung, Bauarbeiter! Hiermit geben wir den Kollegen, welche im Bezirkslokal des Herrn N. Klesch, Hubenstraße 111, ihre Beiträge entrichten, zur Kenntnis, daß Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr, eine Bezirks-Versammlung des hiesigen Bauarbeitervereins stattfinden wird.

Die Sozialverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.

Achtung, Dichter! Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Alle in der Brauerei arbeitenden Dichter sind besonders eingeladen.

Versammlungen und Vereine.

Die Buchbinder hielten am Sonnabend bei Klegel in der Großenstraße eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die zwecks Neuwahl eines zweiten Vorsitzenden notwendig geworden war.

Aus Schlesien und Posen.

Girichberg, 17. September. Eine öffentliche Volksversammlung fand Freitag Abend unter Leitung von über 800 Personen in der Andreaschänke statt. Gewisse Reichsanwaltschaft Simon-Breslau referierte unter großem Beifall über das Thema: Polizei und Gerichte im Kampf gegen unser Konstitutionsrecht.

Görlitz, 14. September. Schulverhältnisse im Landkreis. In der Kreislehrerkonferenz im Schulaufsichtsbezirk Görlitz 3, die in Rohlitz stattfand, wurde in dem Jahresbericht mitgeteilt, daß der Kreis 51 Lehrkräfte für 84 Klassen und 4477 Schüler hat.

Tarnowitz, 14. September. Glattes Tarnowitz! Einem äußeren Feind gegenüber haben unsere Einwohner am 1. Oktober d. J. den Oberbürgermeister...

bisher in Gabelstaben, ist nach hier versetzt worden. In der Nordmark, seinem bisherigen Wirkungskreis, war dieser Herr wegen seiner „Schneidigkeit“ besonders geschätzt.

Neueste Nachrichten.

Die Politik des Wahnsinns.

Petersburg, 17. September. Ein tschechischer Major ordnet an, daß diejenigen, welche die Wehrpflicht verweigern, zum Verlust der persönlichen und Standesrechte und Einstellung in die Korrekzion- oder Arrestabteilung auf sechs Jahre oder zum Verlust der Standesrechte und 4 bis 6 Jahre Zwangsarbeit zu verurteilen sind.

Rache.

Kiew, 17. September. Das Militärtribunal verurteilte den Leutnant Scharowski vom 15. Sapperbataillon, den Hauptbeschuldigen bei der Meuterei der Sappeure in Kiew, zum Tode durch den Strang.

Furcht vor Strafe!

Odesa, 17. September. Aus Sebastopol wird gemeldet, daß Admiral Skudlow aus Furcht vor großen militärischen Unruhen den Prozeß gegen die Unzufriedenen an das Militärgericht in Oskafow abgeben habe.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Witt, S. des Sattlers Julius Bolter, 1 J. — Frau Auguste Lorenz, geb. Welle, 53 J. — Helene, T. des Dachdeckers Heinrich Apelt, 2 Mon. — Fräulein Wächter Gottlieb Hermann, 73 J. — Mathilde Baehler, geb. Wogl, 70 J. — Rudolf, S. des Kranenwärters Wilhelm Mauer, 4 M. — Karl, S. des Metallhändlers Adolf Hübler, 1 J. — Karl, S. des Drochleubehalters Albert Geiler, 1 Mon. — Karl, S. des Arbeiters Alois Watschinsky, 2 Sid. — Frau Maria Wian, geb. Drating, 73 J. — Frau Constante Fidler, geb. Berger, 50 J. — Margarete, T. des Hauswärters Friedrich Varus, 9 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Theodor Weib, 3 Mon. — Karl, S. des Kutshers Karl Weicher, 1 J. — Ernestine Schmal, geb. Hofinger, 66 J. — Arbeiter Oskar Weib, 47 J. — Martha, T. des Kutshers Karl Geiler, 6 J. — Fräulein Walter Karl Golla, 73 J. — Wittschafterin Bertha Ermler, geb. Bando, 63 J. — Herbert, S. des Maurers Max Kreutzer, 7 Mon. — Barbier Ernst Weib, 19 J. — Konrad, S. des Arztes Otto Pohl, 2 Mon. — Frau Regina Gänge, geb. Steinert, 73 J. — Arbeiter August Otto, 40 J. — Wanda, T. des gesch. Hauswärters Paul Barth, 1 J. — Otto, S. des Arbeiters Karl Mühl, 5 W. — Rentier Theodor Röhler, 78 J. — Fräulein Vahne, Arbeiter Ernst Grundmann, 67 J. — Frau Auguste Brieger, geb. Dwig, 87 J. — Witt, S. des Schiffbauers Ernst Jode, 11 Mon. — Martha, T. des Tischlers Josef Langer, 4 Stunden. — Gerhard, S. des Trompeters und Sergeanten Georg Höckner, 19 Tage. — Arthur, S. des Kutshers Robert Heinrich, 1 J. — Alexander, S. des Oberpostassistenten Stanislaus Schulz, 8 Mon. — Sophie Rühl, geb. Adamit, 65 J. — Adelheid Müller, geb. Gürtler, 40 J. — Klara, T. des Schneiders Franz Krause, 7 Mon. — Erwin, S. des Kutshers Wilhelm Riegler, 3 Mon. — Restaurateur und Hausbesitzer Johann Thunig, 67 J. — Paul, S. des Schmiedes Otto Stahel, 19 Sid. — Johanna Gürtlich, geb. Wandausch, 80 J. — Pensionierter Hauptlehrer Adolf Winter, 74 J. — Knopfmacher Alfred Weicher, 40 J. — Walter, S. des Kutshers Anton Andrich, 2 M. — Kurt, S. des Schneiders Julius Kubner, 1 M. — Rentier Eduard Rime, 64 J. — Stüttenbeamter Benjamin Krizal, 53 J. — Alfred, S. des Maurers Johann Decker, 1 M. — Dombauschmachersfrau Emma Grund, geb. Berger, 41 J. — Paul, S. des Hilfsweidenhefters Berthold Kornau, 3 M. — Doktorwitwe Auguste Grundies, geb. Bauer, 79 J. — Martha, T. des Arbeiters Jonas Weiskowitz, 9 M. — Emma, T. des Arbeiters Stanislaus Kuboth, 18 J. — Alfred, S. des Arbeiters Wilhelm Geit, 3 J. — Hedwig, T. des Korbmachers Rudolf Volande, 7 W. — Gerhard, S. des Schlossers Friedrich Scholz, 2 M. — Paul, Eisenbahn-Sekretär Robert Tschirle, 79 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Karl Wurzel, 11 M. — Hedwig, T. des Tischlers Karl Pohl, 3 W. — Kaufmann Hugo Boegner, 36 J. — Pensionierter Bräuhilfsmeister Wilhelm Schlichter, 75 J. — Steinmetz Rudolf Reiser, 28 J. — Walter, S. des Schiffbauers Johannes Pfeiffel, 3 Sid. — Erich, S. des Bahnarbeiters Heinrich Alex, 1 M. — Charlotte, T. des Photo-graphen Alois Reimann, 4 T. — Erna, T. des Arbeiters Paul Conrad, 7 M. — Ida, T. des Arbeiters Traugott Mai, 9 M. — Arbeiterin Agnes Klinger, 30 J. — Frau Helene Weich, geb. Stubin, 40 J. — Gertrud, T. des Schriftsetzers Karl Paul, 1 M. — Schlosser Adolf Gluckstein, 60 J. — Frau Gertrud Obidonska, geb. Hoflau, 30 J. — Josef, S. des Gerbers Franz Seblatschek, 9 T. — Wilhelm, S. des Schlenkengilbers Paul Richter, 9 M.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Sternwarte.

Table with 5 columns: Date (16. u. 17. September), Time (Nachm. 2 Uhr, Abends 9 Uhr, Morgs. 7 Uhr), and various weather measurements (Luftwärme, Luftdruck, Dunndruck, Dunndichtigkeits, Wind, Wetter).

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with 5 columns: Location (Kosenthal, B., Dentsch, D.S., Gabelschwerdt, Schneetoppe, Schleich, Ostrowo), Time (Temp., Wind, Windst., Temp.-Ext., Wetter).

Ortsnamen.

G. S. Weig. Die sind bereit, einen Referenten zu befragen, welchen der Ort wählen, um was für eine Bezeichnung es sich handelt, und über welches Thema gesprochen werden soll.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschafts-Kalender.

Beisitzer: Paul Heppner, Kurze Gasse 53/55.
Kassierer: A. Peterhaniel.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 17. September:
Zimmerer. Platzbesitzer-Verammlung Abends 8 Uhr im Zimmer 2.

Dienstag, den 18. September:

Schirmmacher und Schirmnäherinnen. Mitglieder-Verammlung Abends 8 Uhr im Zimmer 1.

Donnerstag, den 20. September:

Wäcker-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Verammlung.

Tabakzucker-Verband. Mitglieder-Verammlung Abends 8 Uhr Zimmer 3 und 4. Jeder hat zu erscheinen.

Sonntag, den 23. September:

Uffler. Abends 6 Uhr im großen Saale (Emil Wallotte) „Die arbeits Sünde“.

Wittellungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 1 (Wahlg.).

Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im bekannten Lokal. Abrechnung der Kassal-Karten und Programme. Besprechung über einen Ausflug. Jeder Bezirksführer hat sein Bezirksführerbuch mitzubringen. Frauen sind willkommen.

Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).

Bezirk 16, 17, 18. Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr: Kassabend.

Distrikt 4 (Nikolavorstadt).

Bezirk 7, 8, 9. Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder. Da die Stadtverordnetenwahlen zu besprechen sind, ist das Erscheinen aller notwendig.

Distrikt 5 (Hörsing).

Bezirk 4 und 5. Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Da die Stadtverordnetenwahlen zu besprechen sind, ist das Erscheinen aller notwendig.

Distrikt 7 (Nikolavorstadt).

Bezirk 1 und 3. Donnerstag, den 20. September: Zusammenkunft und Kassabend.

Bezirk 2 und 4. Freitag, den 21. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Bezirk 8, 12, 15. Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassabend.

Distrikt 10 (Sandtor).

Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Frey's Lokal, Kreuzburgerstraße Nr. 15. Abrechnung der Programme, Kassabend der Bezirksführer usw. Zahlreiches Erscheinen dringend geboten.

Distrikt 11 (Sandtor).

Dienstag, den 18. September, findet die Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder der Bezirke 6, 6, 7 (Michaelisstraße) im bestimmten Lokale statt. Die Genossen werden ersucht, sich endlich einmal reger als bisher daran zu beteiligen.

Distrikt 12 (Schelling).

Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Welt, Uferstraße 26. Abrechnung der Programme. Besprechung über die Stadtverordnetenwahlen. Zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.

Distrikt 16 (Strehlener Tor).

Bezirk 14, 15 und 16, umfassend Jöhstenstraße und Rohrauerstraße 1-88. Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassabend. Es wäre erwünscht, daß jeder Genosse erscheine und sich seiner Pflicht bewußt wäre.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).

Bezirk 7. Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Bezirkslokale Pechstraße 77.

Distrikt 18 (Innerer Stadt, Ostkreis).

Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft im Distriktslokal Kleine Grolschengasse. Abrechnung der Programme. Die Genossen werden ersucht, die Frauen mitzubringen.

Land-Distrikt 7.

Bezirk 1. Mittwoch, den 19. September: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Bezirk 2. Dienstag, den 18. September: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Freiburg. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Donnerstag, den 20. September: Mitglieder-Verammlung. Referent: Kollege Schöckel-Breslau. Thema: Die neuen Steuern und ihr Einfluß auf die Lebenshaltung der Arbeiter mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse in der Metallindustrie und Uhrenbranche. Gabe herzlich willkommen.

Schweidnitz. Gewerkschafts-Kalender. Mittwoch, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Weltgartens“, Fleischauerstraße: Rejitationsabend des Schauspielers

und Regitators Herr Emil Wallotte-Breslau. Zum Vortrag gelangt: „Variet' Turale“, Drama in drei Akten von Philipp Langmann. Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Herren: Heinrich Koch, Haarvergeschäff, Hochstraße 40, Reinhold Seidel, Kolonialwarengeschäft, Langstraße 66, Franz Gilger, Haarvergeschäff, Reichenbacherstraße, sowie bei allen bekannten Personen à 20 Pf., an der Abendkasse 25 Pf.

Striegau. Öffentliche Steinarbeiter-Verammlung. Dienstag, den 18. September, Abends 7 1/2 Uhr, in der „Merquell“ zu Gräben. Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Koffe: Die Bundesratsverordnung und deren Einhaltung in den hiesigen Betrieben.

Rattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Verammlung Dienstag den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: 1. Partei und Gewerkschaft. Referent: Genosse Dörlina. 2. Verschiedenes. Gabe sind willkommen.

Bromberg. Metallarbeiter. Dienstag, den 18. September, Abends 7 1/2 Uhr, öffentliche Verammlung bei Köpcke, Thornerstraße 31. Tagesordnung: „Die Last der Arbeitgeber bei Lohnkämpfen“. Referent: D o r t a d - Stettin.

Das Elweismasser bei Brechdurchfall erfüllt nicht den Zweck, dem erkrankten Kinde eine leicht verdauliche Nahrung zuzuführen, da der größte Teil des Elweisses von dem erkrankten Darmanal überhaupt nicht aufgenommen wird, sondern unverändert im Endgang abgeht, während der geringe im Darm veränderte Teil durch die Krankheitskeime zu Peptonen umgewandelt wird, welche für die Ernährung des Körpers nicht mehr zu gebrauchen sind, dagegen aber den Krankheitskeimen einen sehr günstigen Nährboden darbieten. Eine bessere Ernährung bildet die Darreichung von Aufeles Kindermehl in Wasser, da das in demselben enthaltene pflanzliche Eiweiß für die Krankheitskeime einen schlechten Nährboden darbietet und ebenso wie die Mineralstoffe selbst von dem erkrankten Darms leicht aufgesogen wird und ernährend wirkt, um so mehr, als die in dem Aufeles-Kindermehl vorhandenen Nährstoffe dem Körper in demselben Verhältnisse zugeführt werden, wie durch die Mutter-Milch.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Grauenstr. 5/3. — Verlag von Oscar Schöckel. — Druck von Th. Schatzky S. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Zentralverein der Hutarbeiter u. -Arbeiterinnen
Filiale Breslau.
Am 15. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden unser Mitglied
August Rodler.
Leicht sei ihm die Erde!
Die Beerdigung findet am 18. September, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhaus, Gertrudenstr. 4, nach Oswitz statt. [4080]

Sonabend, den 15. September, entschlief sanft nach langem Leiden, der Hutarbeiter
August Rodler
im besten Mannesalter von 38 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Seine Mitarbeiter der Firma Rabatt & Guttmann.
Beerdigung findet Dienstag, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhaus Gertrudenstr. 4 nach Oswitz statt. 4081

Stadt-Theater.
Freitag:
„Der Waffenschmied“.
Dienstag:
Zum 100. Geburtstag
„Graf Sante's“.
Prolog: „Graf Sante's“.
Mittwoch:
„Lohengrin“.

SCALA Einzig überd. Somm.-Variété
Nikolai-Strasse 27.
Abendlich im Saale:
11
Künstler-
Spezialitäten.
Bes. gütig.

Lobe-Theater.
Freitag:
„Frühlingsluft“
Dienstag:
„Der Bettelstudent“.
Mittwoch:
Zum 3. Male:
„Spanische Liebe“.

Intellig. Herren
jeden Standes finden bei erster Aktien-Gesellschaft dauernde Stellung bei hohem Einkommen. Schriftliche Offerten m. Lebenslauf u. D. R. 44 a. d. Exped. d. „Volkswacht“.

Thalia-Theater.
Parablen-Gesellschaft-Verein
Freitag 6 Uhr:
„Krieg im Frieden“.

1 Lehrmädchen
Suche für ein Glas- u. Porzellan-Geschäft
er 1. Oktober geg. monatl. Gehalt. [4078]
Richard Adam, Gräbischerstr. 43.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Mittwoch
Gruppe A. 2. Vorstellung:
„Der Reichenfresser“.
Donnerstag
Gruppe B. 2. Vorstellung:
„Der Reichenfresser“.

Reservisten-Anzüge
in den neuesten Modellen aus guten haltbaren Stoffen
in jeder Preislage vorrätig.
Paul Brinnitzer
Oblauerstraße 18
II. Etage
vis-à-vis Sticksman.
Auf jedem Stück ist der feste Verkaufspreis.

Liebich's Etabl.
Breslau 1644.
Das jährliche
September-
Programm.
Beginn 7 1/2 Uhr.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn.
Ritterplatz 5, III.

Victoria-Theater
(Alte Opern-Garten).
12
Attraktionen.
Sont ab Sonntagen gütig.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Keine Banzen mehr bei Gebrauch von Gröschel's Wagentend!
Gläsern zu 30 und 50 Pf.
Neu aufgenommen!
ca. 20 verschiedene Sorten Bogelfutter.
Franz Gröschel
Friedrichstraße 60. [4042]

Gewinn-Plan.
100000 Mark
50000 Mark
30000 Mark
10000 Mark
2x5000 | 50x200 Mk.
10x2000 | 100x100 Mk.
20x1000 | 400x50 Mk.
40x500 | 1500x20 Mk.
10000x10 Mk.

Nächsten Mittwoch und folgende Tage Ziehung der Gold-Lotterie 4072
zur Erhaltung des Siebengebirges.
Loose à 4 Mark, halbe à 2 Mark. Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt
B. Klement, Breslau I, Ring 22,
gegenüber vom Schweidnitzer Keller.
Spezial-Lotterie-, Bank-Geschäft und Münzenhandlung.

Abbitte.
Die beleidigten Neuerungen gegen Heider und Kasper nehme ich hiermit zurück und bitte um Verzeihung.
Paul Scharf, Eber-Salzbrunn. [4074]

Gasthof zur Brauerei Alt-Lässig.
Dienstag, den 18. September 1906:
Großes Schweinschlachten.
Früh: Weißfleisch — abends: Warstabendbrat. 4079
Es ladet freundlichst ein **Albert Böhm.**

Arbeit und Erziehung
eine pädagogische Studie von Otto Köhler.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Neu aufgenommen!
Leder-Ausschnitt
und Bedarfsartikel für Schuhmacher
empfehlen 4071
L. Juliusburger,
Gottesberg.
4% Rabatt. Verkauf nur gegen bar zu festen Preisen. 4% Rabatt.

Das aus dem Nachlaß der H. Grünbaum'schen Konfuzsmasse
erworrene Warenlager, besteh. aus fertig. Herren- u. Knaben-Garderoben und anderen Waren, sowie ein großes Stoff-Lager, welches speziell zur Maßanfertigung benutzt wurde, wird täglich zu festgesetzten Preisen ausverkauft.
55. Schmiedebrücke 55. 4086

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Wrt., 250 Wrt., 3 Wrt. bis 5 Wrt.
empfehlen gegen Nachnahme 2129
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odorthorbahnhof.
Filialen: Mathiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Summerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Weltgeschichte.
Unter Mitarbeit von dreinunddreißig ersten Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Hans A. Helmolt.
Mit 61 Karten und 170 Tafeln in Holzschnitt, Kupfer und Farbendruck.
9 Bände in halbband gebunden zu je 10 Mark aber 18 broschurierte Halbbände zu je 4 Mark.
Die neue Weltgeschichte, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter geleitet haben, sind: 1) die Einleitung der Weltgeschichte der gesamten Menschheit in den zu verarbeitenden Stoff, 2) die ethnographische Anordnung nach Rassen, 3) die Veranschaulichung der Dyane in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweitung irgend welches Welt-Raffhabes, wie man solche bisher gar keine Beachtung der unmethodischen Fragen Warum? und Woher? anzulegen pflegte.
Der erste Band zur Ansicht, Prospekt kostenfrei durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Weltgeschichte.
Unter Mitarbeit von dreinunddreißig ersten Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Hans A. Helmolt.
Mit 61 Karten und 170 Tafeln in Holzschnitt, Kupfer und Farbendruck.
9 Bände in halbband gebunden zu je 10 Mark aber 18 broschurierte Halbbände zu je 4 Mark.
Die neue Weltgeschichte, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter geleitet haben, sind: 1) die Einleitung der Weltgeschichte der gesamten Menschheit in den zu verarbeitenden Stoff, 2) die ethnographische Anordnung nach Rassen, 3) die Veranschaulichung der Dyane in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweitung irgend welches Welt-Raffhabes, wie man solche bisher gar keine Beachtung der unmethodischen Fragen Warum? und Woher? anzulegen pflegte.
Der erste Band zur Ansicht, Prospekt kostenfrei durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Anträge zum sozialdemokratischen Parteitag am 23. September und folgende Tage im Apollo-Theater zu Mannheim G. 6, 8.

Sozialdemokratie und Volkserziehung.

72. Genosse Hoch-Ganan: Zu den Vorfällen über: „Volkserziehung und Sozialdemokratie“: I. Unter Ziffer 1 im Absatz 3 den zweiten Satz dahin zu ändern: Eine planmäßige Erziehung der Volksschule...

77. Pfungstadt. Die Delegierten zu beauftragen, die Frage der Jugendorganisation in Anrechnung zu bringen. 78. Dresden. In der Erwägung, daß die herrschenden Klassen mehr wie bisher darangehen, dem Schulunterricht für die Kinder des arbeitenden Volkes beratig zu beeinflussen...

gegen die Juden überhaupt, die er in der Kolonie, in Indien, in den britischen Inseln, in Rußland, habe beobachtet können. Er sagt ferner, daß er sein Vorurteil noch jetzt nicht immer ganz überwinden könne. Bei den geheimen Quellen der russischen Revolution sei er wieder auf Juden gestoßen; er habe erwartet dort Juden zu finden und in Unbedacht der ungeheuerlichen ihnen von der russischen Regierung zugefügten Leiden angenommen, sie würden diese Quellen noch vergiften...

Heinrich Laube.

1806 — 18. September — 1906.

Die Bewegung des Jungen Deutschlands, die in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts fiel, war eine Art Vorläufer des von Joseph Mazzini begründeten und geleiteten, mit den Zielen der nationalen Einheit und der republikanischen Verfassung erfüllten „Jungen Italiens“...

konnte, dazu reichten die künstlerischen Kräfte noch nicht aus. Wenn wir heute auf die Arbeit dieses Jungen Deutschland zurücksehen, so sehen wir das tragische Bild viel erlittenen Ringens, dem zuletzt doch immer nachzugeben, was es erreichen wollte. Die Reaktion, der das Schreckgepenk der Revolution im Nacken lag, und die namentlich seit den Pariser Vorkämpfen verdinglichte noch Verschönerungen umherwirbelte, verfiel natürlich dem Poltegehirnen, daß ein geheimes Zusammenhänge zwischen allem bestes, was aus deutschen Staaten stammend, jung und mit neuen Ideen die Feder führte...

Teil trifft sich auf gesellschaftliche Fragen. Dieser dritte Teil ist für Laubes Entwicklung am meisten bezeichnend. Er läßt erkennen, wie die Grenzen seines Wesens abgefeilt sind, in welcher Richtung seine geistige Entwicklung sich vollzieht, welche Erfahrungen die neuen Lebensjahre ihm gebracht. Die fatalistische Genantelekt, von der jungen französischen Generation hergeleitet vorwärts getragen, blieb auch in Deutschland nicht ohne Boden...

Lobe-Theater.

Operette. Lustspiel in 4 Akten von A. Actus. Uebersetzt von Franz Schreiber. „Und, allerliebste Aktus! eh! keine Notwendigkeit, keinen Knoblauch; denn wir sollen Ihnen Obem von uns geben, und ich zweifle nicht, sie werden sagen: Es ist eine sehr süße Komödie.“

Bewegung zu leiden haben, gefolterten feurige Kohlen auf die Hüften der russischen Wachtbater sammeln sogar noch als Rebellen.

Nirgend mehr Sicherheit!

Petersburg, 15. September. In Peterhof, in der Residenz des Zaren, wurden des Nachts Hausdurchsuchungen vorgenommen und 14 Personen verhaftet, darunter der frühere Duma-Deputierte des Kreises Peterhof, Pawlow, sowie ein Student der Petersburger Universität und ein Offizier.

Gegen das Räuber-Untersuchen.

Das Moskauer Komitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und die Leitung des jüdischen „Vamb“ in Warschau schwingen eine Erklärung in die Presse, laut welcher sie die „gewalttätige Entlassung“ von Gieniam als gegenwärtig unstatthaft bezeichnen und finden, daß diese Akte ihre eigenen Parteien zur Desorganisation führten.

Unzuverlässige Polizisten.

In Slatkino-Moskau hat die Regierung die Polizeigagenten bis auf den letzten Mann verhaften lassen und diese ganze Behörde geschloffen. In Moskau halten die Sozialrevolutionäre unter in den Kellern der Waffenhäuser, von denen sie Gewehre und Revolver beziehen, ungehindert Schießübungen ab, nachdem sie sich mit den unteren Polizeibeamten in der Walschischsprache darüber geeinigt haben. (Schlief. Ztg.)

Mangel an Weizen.

Warschau, 15. September. Der Generalgouverneur erließ einen Tagesbefehl, in dem den Soldaten der Lebertritt zum Polizeidienst gestattet wird. Diejenigen Soldaten, die von dieser Erlaubnis Gebrauch machen, erhalten eine monatliche Zulage von 10 Rubel und sind von allem sonstigen Dienst befreit.

Ein Pogrom in Warschau geplant?

Der österreichische Reichsratsabgeordnete Genosse Daszynski veröffentlicht folgende, ihm aus Warschau zugekommene Meldung: Aus Warschau erfährt ich aus glaubwürdiger Quelle, daß die russische Regierung sannbar, den 15. September, oder einen der nächsten Tage einen Pogrom und Massenmord in den jüdischen und Arbeitervierteln von Warschau vorzubereiten. Aus ferneren Provinzorganisationen wurden einige Bataillone roberer Soldateska zusammengezogen. Warschau wurde in Reviere geteilt unter der Gewalt militärischer Kommandanten, mit vollständiger Ausschließung der Zivilbevölkerung. Das Oberkommando wurde dem durch furchtbare Grausamkeiten und Strafexpeditionen in Sibirien berüchtigten General Meller-Bakomelskij übergeben. Unter der Bevölkerung, die in letzter Zeit fortwährend blutig von Soldaten verfolgt wurde, herrscht furchtbare Panik.

Feige angekniffen.

Wien, 15. September. Der „Neuen Fr. Pr.“ wird aus Petersburg gemeldet: Der Führer der Strafexpeditionen, Oberst Riemann vom Garderegiment Somenow, welcher bekanntlich viele Eisenbahner beim letzten Streik erschossen ließ, ist unmittelbar nach der Ermordung seines Geistes, des Generals Wien, aus seiner Wohnung in der Nikolajewskajastraße verschwunden. Mit ihm sind auch die Geheimpolizisten und seine Gemahlin verschwunden. Man vermutet, daß sich alle im Ausland befinden. Riemann hat in der letzten Zeit Todesurteile über Todesurteile erhalten und über die Rache der Revolutionäre nun durch die Nacht entzogen.

Ein Blutbad weniger.

Petersburg, 15. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) General Trepow ist heute Abend 6 Uhr in seiner Villa in Peterhof infolge eines Schlaganfalls gestorben, während er vor dem Tische der Ruhe lagte.

Daß gerade dieser Mann, der lange der Hauptmann der Bande, die rechte Hand des Zaren war, eines natürlichen Todes gestorben sein sollte, können wir uns kaum denken. Es laufen denn auch bereits Telegramme ein, die wesentlich andere Laune:

Petersburg, 16. September. Der Tod Trepows erfolgte gestern Abend 6 Uhr. Entgegen der Meldung, daß der General einen Schlaganfall erlitten habe, girkuliert jetzt die Version, er habe einen Sturz erlitten, als er sich zur Tafel begeben wollte.

Petersburg, 16. September. General Trepow, der sich unwohl fühlte und sich um acht Uhr in seinem Landhause in Peterhof schlafen legte, starb in neunster Stunde am Herzschlag.

Petersburg, 16. September. Trotzdem offiziell als Todesursache bei General Trepow Schlaganfall gemeldet wird, erklären die informierten Persönlichkeiten, daß derselbe an Gift gestorben sei, welches ihm von seiner Dienerschaft beigebracht worden sei. Der Koch und der Kammerdiener Trepows sollen verhaftet sein.

Die Politik des Wahnsinns.

Petersburg, 16. September. Ministerpräsident Stolypin billigt das Vorgehen des Militärs in Sibirien. Man müsse nicht, so meint er, nur einzelnen Personen, sondern vor allem den großen Massen Achtung und Furcht einflößen. „Was soll man denn mit den Leuten tun, die sich gegen die Regierung auflehnen“, sagte Stolypin dieser Tage einem hervorragenden Politiker, „man kann sie doch nicht alle vor Gericht schleppen, das Beste ist, wenn man sie niederschleift.“ Leute, die in letzter Zeit Stolypin angesprochen haben, bezeugen, daß er seine frühere ruhige Haltung eingebüßt hat und sich in einer Aufregung befindet, die an Woytowski grenzt.

Petersburg, 16. September. Die Regierungserklärung, welche zugibt, daß das angebliche Schießen der Revolutionäre in Siedlice resultatlos verlaufen sei, erregt in politischen Kreisen höchste Aufregung durch den Nachsatz, der anspricht, daß das Militär die Befehle hätte fortsetzen müssen, weil die Bevölkerung die Revolutionäre nicht anstieferte. Damit ist ausgesprochen, daß die friedliche Bevölkerung auf das schwerste bedroht ist, wenn sie nicht ein solches unerfüllbares Verlangen befriedigt. Nach Deveschen aus den verschiedensten Teilen des Reiches ruft die Regierungserklärung zwar nicht unter den Revolutionären, wohl aber unter der friedlichen Bevölkerung Panik hervor. (Russ. Kor.)

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratischer Parteitag. Das Bureau des Wohnungskomitees befindet sich vom 21. September ab im „Hotel National“ — gegenüber dem Hauptbahnhof. Die Delegierten werden ermahnt, bei ihrer Ankunft sich dafelbst zu melden und ihre Legitimationen mit den Drucksachen in Empfang zu nehmen. Die Wünsche der einzelnen Delegierten betr. Wohnung, sind, soweit es dem Komitee möglich war, berücksichtigt, eine besondere Zuschrift erfolgt nicht. Auch diejenigen Delegierten, welche von anderer Seite Wohnung angewiesen erhalten, werden ersucht, bei ihrer Ankunft im oben genannten Hotel Drucksachen und Legitimationen in Empfang zu nehmen. Ganz besonders ersuchen wir die bis jetzt noch nicht angemeldeten Delegierten, ihre Anmeldung dem Wohnungskomitee mit dem Zeitpunkt der Ankunft sofort mitzuteilen. Das Wohnungskomitee ist in der Lage, da denselben genügend Zimmer zur Verfügung stehen, auch denjenigen Parteitagsteilnehmern, die keine Delegierten sind, Wohnung zuzumessen. Die Adresse ist: An das Wohnungskomitee des Sozialdemokratischen Parteitages Mannheim, R 3, 14.

Das Parteitagskomitee:
J. A. A. Drecksch.

Arbeiterbewegung.

Revision des Buchdrucker-Tarifs. Der Tarifausschuß des deutschen Buchdruck-Gewerbes ist für die Tage vom 24. bis 29sten September von den Vorstehenden des Tarifausschusses zur entscheidenden Sitzung nach Berlin geladen, um über die Abänderungsanträge zum deutschen Buchdrucker-Tarif zu beraten und Beschluß zu fassen. Die Hauptforderung der Gehilfen ist die Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 1/2 Stunden und Erhöhung des Lohnminimums um 15 Prozent, Streichung der letzten Lohnstufe und Gewährung des höchsten Minimums mit erreichtem 21. Lebensjahre. Die beschlossene Lohnerbhöhung soll allen — auch den über Minimum entlohnten — Gehilfen gemacht werden. Zu den Verhandlungen sind dieses Mal außer den ordnungsmäßigen Prinzipal- und Gehilfen-Vertretern, der Vorstehende und der Redakteur des Buchdrucker-Verbandes, nicht aber die Vertreter der Sonderorganisation, des Guttenbergbundes, geladen.

Der Austritt des Bergarbeiterverbandes aus dem Holzarbeiterverband. Die Bergarbeiter bilden von da an eine Sektion des Holzarbeiterverbandes und erhalten die bisherige Mitgliedsdauer angerechnet. Nach der für das 2. Quartal vorliegenden Abrechnung weist der Bergarbeiterverband 1882 Mitglieder und einen Vermögensstand von 213,000 Mk. auf.

Zum Streit auf „Rote Erde“. Lohn-Erhöhung gibt's nicht und wenn der Streik bis Neujahr

dauert! Mit dieser kategorischen Erklärung des Vertreters der Unterdirektion sind die seit einigen Tagen gepflogenen Verhandlungen zum Abbruch gekommen. Die Streitenden stehen unerschüttert. Sie beantworteten den Entschluß der Unterdirektion einstimmig dahin, daß nicht eher die Arbeit aufgenommen werden soll, bis die Direktion in der Lohnfrage entgegenkommen zeigt. In einer Nacht besuchten Volksversammlungen, in welcher die Rede, wurde der Beschluß förmlich beantragt und den Streitenden jede Unterstützung versprochen. Die Unterdirektion hat gegen 16 in Fabrikwohnungen wohnende Streikende Nahrungsmittel eingereicht und bereits die Urteile ausgefertigt erhalten. Sie will die Familien, welche bis Sonntag nicht arduum haben, zwangsweise aussetzen. Ohne Zweifel wird die Hölle aus diesen Ständen auszuführen. Die Organisations haben für diesen Fall Vorsorge getroffen. Die Obdachlosen sollen vorab in Hotels überföheln, bis neue Wohnungen beschafft sind.

Zum Bergarbeiterstreik in Böhmen. Die Abzucht im nordböhmisches Braunkohlenrevier ausgebrochene Lohnbewegung, die nach kurzem Anlauf von den Vertrauensmännern der Bergarbeiter am 9. September als beendet erklärt wurde, ist aus mehrfachen Gründen von Interesse. Erstens deshalb, weil sie daran erinnert, daß der große Teil der tschechischen Bergarbeiter noch immer nicht der gewerkschaftlichen Organisation angehört, sondern lieber der anarcho-sosialistischen Demagogie nachläuft, die sich speziell im nordböhmisches Braunkohlenrevier unter verschiedenen Namen („Unabhängige Sozialisten“, „Unabhängigen“) breit macht. Zweitens wird diesmal sogar von kapitalistischen Blättern zugegeben, daß der Braunkohlenmarkt außerst günstige Verhältnisse aufweist. Trotzdem die Kohlenpreise in der letzten Zeit stark hinaufgesetzt worden sind, trotz der aufsteigenden Konjunktur mußten die Arbeiter den Rückgang annehmen! Was ist die Ursache dieser Verhältnisse? Wir haben es bereits angedeutet. So ausschließlich die Dinge im Hinblick auf den Stand der Kohlenpreise liegen, so trostlos sind sie rücksichtlich der Organisation. Das sagen sich die sozialdemokratischen Vertrauensmänner mit jener rücksichtslosen Offenheit, die in diesem Falle mehr als sonst am Platze war. Nur die anarcho-sosialistischen Elemente wollten den Kampf um jeden Preis: um einen eventuellen Erfolg — der freilich nach der Sachlage total ausgeschlossen war — für sich auszubenten, eine Niederlage aber der Gewerkschaft auszuweichen zu können. Und sie hielten an dieser Absicht so hartnäckig fest, daß sie sich an den sozialdemokratischen Delegierten förmlich vergriffen. Es sind von den Unternehmern geschätzte Verräter an der Arbeiterschaft, die so vorgehen, deren blutige Verbrechen die Gewerkschaften aber an der starken Einsicht der arbeitenden Gewerkschaftler zerbröckeln. So dürfen — vorläufig — die Arbeiter keine frohen Locken. Der Kampf der Verhältnisse der nordböhmisches Kohlenrevier wird immer größer. Die sinkende Zahl der beschäftigten Arbeiter auf der einen, die Steigerung der Lohnleistung des einzelnen Arbeiters auf der anderen Seite verraten, daß die Verhältnisse unerträglich geworden waren und daß die Arbeiter gezwungen waren, das Fallen des Lohnes durch wahnwitzige Anspannung der Kräfte wieder wett zu machen. Trotzdem vermochten sie nicht mehr die jetzige Höhe des Lohnes zu erreichen. 1901 betrug derselbe pro Schicht für einen Sämer und Förderer 4,64 Kronen (in Komotau-Bräu-Teplitz) bezw. 3,93 Kronen (in Falkenau-Elbogen), für andere Grubenarbeiter 3,40 bezw. 3,16 Kronen; seitdem ist der Schichtlohn um 15 bis 20 Prozent gesunken! Die Gewerkschaften bemühen die Abschwächung der Preise zu einer rübererischen Reduktion der Gehälter. Und nun, da die Arbeiter eine Lohnaufbesserung, sowie die Einführung der Achtstundenschicht wie eines Minimallohnes begehren, behaupten sie, daß dies die Vernichtung der Rentabilität bedeute und beklagen in einem Atem die Abwanderung der Arbeiter nach Westfalen und Amerika! Nichtsdestoweniger mußte angesichts der erwähnten schlechten Organisationsverhältnisse ein Kampf beschlüssen für die Arbeiterschaft als selbstmörderisch bezeichnet werden.

Wolffs Telegraphenbureau meldet: Die Führer der Streikbewegung erklärten der Verabredung, sie wollten ihre Wünsche einschränken und die Forderung des Achtstundentages fallen lassen; sie verlangten aber Generalparolen für alle Anhängigen. Die Verhandlungen hierüber sind noch im Gange. In Bräu und Dux arbeiten 5817 Arbeiter, 4455 befinden sich noch im Auslande.

Massenausbreitung der Textilarbeiter in Belgien. Man meldet uns aus Köln: In der belgischen Grenzstadt Verdiers findet am 19. September die abermalige Ausbreitung von sämtlichen Textilarbeitern statt. Es werden hier von 20,000 Arbeiter betroffen.

Der italienische Gewerkschafts-Kongress wird vom 29. September bis 1. Oktober in Mailand abgehalten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Die ökonomische und politische Aktion der Arbeiterorganisationen; das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften (Widerstandsvereinigungen), Unterstützungsvereinigungen und Genossenschaften, allgemeine Arbeiterbund; Agitation und Organisation unter den Arbeitern Südtaliens.

Stadt-Theater.

16. September.

„Lauhäuser.“

Die Aufführung der Oper wurde diesmal mit einer gewissen Spannung entgegengefehen. Man wollte sich überzeugen, ob sich die Hoffnungen, welche am Schluß der vorigen Saison durch verschiedene Neuzugänge geweckt wurden, auch nur einigermaßen verwirklichen würden. Und man war nicht nur befriedigt, sondern sogar stellenweise begeistert. Die Vorstellung stand im allgemeinen auf einem höchst achtbaren Niveau. Voran das von Herrn Prüwer (früher zeitweise sogar zu straff) geleitete Orchester, das, noch frisch, in prächtigen Farbenkombinationen glitzerte, distinkt begleitete und ausgezeichnete Einzelleistungen brachte. Der Eingangsmarsch wurde in einem leidlich mäßigen Feinmaß gespielt; die Erfahrung hat jedoch bisher gelehrt, daß mit der Zahl der Vorstellungen die Schnelligkeit in einer für die armen Choristen beängstigenden Weise rapide wächst. — Unter den Solisten gebührte die Palme des Abends unstrittig dem Vertreter der Titelrolle, Herrn Troppoff. Der Künstler zeigte seinen Lamphäuser den bisherigen von ihm dargestellten Partien würdig an. Scharf und klar ist er in den letzten Jahren hier gehörten Selbstentwürfen (Sleaz) ausgenommen) überlegen. Das Organ ist von sinnlicher Schönheit, Kraft und Ausdauer und sein glücklicher Befehl versteht die schwere Kunst, damit hauslicherlich umzugehen. Zaher kam es, daß die Erzählung des dritten Aktes einen mächtigen Eindruck machte, ohne daß Herr Troppoff irgend welche unläutere Effekte angewenden brauchte. Die Stimme, jeder gefanglichen Unmanier bar, gebildet in allen Lagen und ist reich von reiner Intonation. Darstellerisch läßt es der noch jugendliche Künstler manchmal an dem nötigen Schwunge fehlen, was namentlich in dem Strophen-Rede des ersten Aktes hervorsticht. Jedenfalls war das halbe Duzend Herborst, das je nach dem ersten und dritten Akte erschoß, durchaus gerechtfertigt. Die übrigen Ritter und Sängere, die aus den früheren Aufführungen hinlänglich bekannten Herren Dörwalb, Rehschloß, Siewert sowie Herr Waldmann als Landgraf eröffneten hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit durch ihre Mitwirkung keine neuen Gesichtspunkte. Von den emittierenden Damen ist Fräulein Bendorff ebenfalls aus dem Vorjahre bekannt. Ihre Elisabeth konnte erst in dem sehr wenig dargelegenen Gebet des dritten Aktes gefallen; ihre Antrittsrolle verpuffte, da dem zu viel an Gesten ein zu wenig an Kraft und Glanz ihres Organs gegenüber Fräulein Jaffes Gut konnte passieren. Einem wenig vorteilhaften Eindruck hinterließ Fräulein Rabas als Venus. Ein interessanter, teilweise prägnanter Spiel vereinigt sich mit einem an sich nicht blöden Organ, das zu einem permanenten Drezotto trant. — Die Regie (Herr Sirohner) leitete

fast durchweg befriedigendes; sie sollte sich aber gelegentlich mit astronomischen Studien befassen, denn der Abendstern ist in dieser Verfassung eine Unmöglichkeit, die möglicherweise dem an ihn gerichteten Gelebe die ganze Wirkung nehmen kann. Sehr brosig war auch der an der Kamme stehende Hornist (im ersten Akte), der seinen Part gemächlich von Noten spielte.

Das Publikum klagte im vorigen Jahre über eine Einseitigkeit im Repertoire; die Ankündigung des „Fra Diavolo“ scheint auch in diesem Punkte Wandel schaffen zu wollen. Wir möchten die maßgebenden Persönlichkeiten darauf aufmerksam machen, daß wir unter anderem schon lange nicht gehört haben: „Des Teufels Anteil“, „Der schwarze Domino“, „Das eiserne Pferd“ (in Kumpferbinds Bearbeitung), „Das Geimchen am Herd“ und „Die Kumpfer“. Hoffen wir, daß diese leblich im Interesse der Direktion gemachte Anregung nicht auf unfruchtbaren Boden falle.

Aus aller Welt.

10,000 Allogramm Pulver explodiert. Aus Paris wird über eine Pulverexplosion in Montfaucon berichtet. Die Ursache der Katastrophe ist nicht genau festgestellt, doch glaubt man, daß die Explosion durch einen Blitzschlag hervorgerufen worden ist. Getötet wurden zwei Adjutanten, die Gattin und Tochter eines derselben, ferner drei Soldaten und zwei Zivilisten, verwundet wurden 15 Personen, darunter 12 schwer. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß zehn Wohnhäuser, welche unweit des Pulvermagazins standen, völlig zerstört worden sind. In den umliegenden Ortschaften sind alle Fensterscheiben eingedrückt. Die Wege sind in einem Umkreis von fünf hundert Metern völlig aufgewühlt und viele Bäume entwurzelt. Es heißt, daß über 10,000 Kilogramm Pulver explodiert sind.

Aus dem Empire der Großstadt. Im „Furber Swowski“ finden wir eine Schilderung aus Krakau, welche ein schreckliches Bild von Großstadt-Geheimnissen enthüllt. Passanten beobachteten eines Abends den Kaufmann Salomon Alufus im Verkehr mit der elfjährigen Jolka G. Sie bemerkten, daß derselbe mit dem Kinde unbilligen Verkehr pflegen wollte und machten die Polizei auf dieses Treiben aufmerksam. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen trotz seines jugendlichen Alters seine Gunst für Geld verkaufte. Weitere Ermittlungen ergaben, daß ein dreizehnjähriges Mädchen, Anna G., als Kupplerin fungierte und bereits fünf Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren Wählungen ausgeführt hatte. Als Sühne erhielt sie von den Kindern die Hälfte des verdienten Geldes. Den Rest des aus diesem

sein „Spangenhut“ höher; er muß ihnen mit seiner warmen Stimme sagen, wie herrlich ihnen die Zolletten ständen, wie schön und reizend sie seien, und zum Schluß — halb unbewußt und ungewollt — komplette Liebeserklärung. Daß er kurz vorher der jeweiligen Gattin unendliche Liebe und Treue geschworen hat, ist insofern in rechtlichen Fernen entschwinden. Denn der hübsche, flatterhafte Claude hat nicht nur das Herbeist für Liebesgefühle von jenem Blickwink unter den Vögeln, der in seinen Günstbezeugungen so wandelbar ist, — er hat auch ein Spangenhut; man glaubt diesem flattergeißte die „sein geistigen Verbindungen“, womit er seine Liebestaten verteidigt und zu beschönigen sucht. Um die Persönlichkeit dieses Claude drehen sich nun all die Murrisse, Konstellationen und sonderlichen Zufälle, in denen er in heillosen Situationen gerät. Von einer konsequent durchgeführten Rotierung und überall individualisierenden Charakterzeichnung ist keine Rede; vor allem ist der vierte Akt ganz groß und unbescholten gezeichnet, in dem natürlich unser Reichthum die Verzeihung seines reizenden Frauchen erlangt und in der Apotheose des Treubergigen feierlich offenbart, daß der „Spaz in ihm“ endgültig tot ist.

Wer's glaubt, daßt'nen Zaler, denn der Schluß wackelt vor Unlogik. Von Rechts wegen könnte Herr Claude müdig weiter „sein geistig“ weiter sein. Und wer wollte ihn dazwischen zürnen? Es ist ein solch liebes, harmlos unbedenkendes Versehen, daß seine Abenteuer sich selbst die zarbesetzenden Passifischen anschauen können, ohne daß Hamdolle Rote in ihnen aufsteige.

Herr Sarrows gab sich reblische Mühe, uns die Hauptfigur einigermaßen glaubhaft zu machen. Und zum Teil gelang ihm das auch. Er bringt für diese Rolle eine jugendliche, elastische Erscheinung mit, möge sich aber vor allzu knobachter Beweglichkeit und allzu hohen Dislantionen hüten; immenhin handelt es sich um einen Mann, der schon etliche Jahre Liebesleben hinter sich hat. Fräulein von Ruffenfeld führte sich mit ihrer Gage in im allgemeinen vorteilhaft ein; besonders in den letzten Akten ging sie recht annehmenswert aus sich heraus. Auch das ebenfalls neuengelernte Fräulein Gamm erhellte mit Geschick eine pikante Skizze auf die Bühne, die vergeblich nach einem Liebhaber angelt, da sich alle Welt vor ihrem beschönigten Satten (Herr Ballauer) angibt. In der Rolle des Lemercier konnte Herr Boh wieder keinen ganzem irrend-plagiatistischen Humor entfalten; Fräulein Salic mußte mit der farbigen Frau Lemercier wenig anfangen, doch nach die Margot des Fräulein Bader wiederum das hervorragende Talent dieser Künstlerin in der Darstellung französischer Schicksalungen offenbart. Wir wünschen in der kommenden Saison ein reicheres Betätigungsfeld für sie als bisher, freilich in dem besten Interesse und vornehmlich der Qualität als „Spangenhut“, das hoffentlich recht bald in dem Orkus des Theatermarktes be-

Die Durchführung des Steuerbringensystems.

Folge Beschlusses der städtischen Behörden wird vom Rechnungsjahre 1907 ab bekanntlich das bisherige System der Steuerabholung durch Bezirks-Erheber aufgehoben und dafür das sogenannte „Bringensystem“ eingeführt.

Von den Zahlstellen sind zuständig: Zahlstelle 1 - Elfabelfstraße 10 - für die Steuerzahler der gesamten inneren Stadt nebst Bürgerwerder, Zahlstelle 2 - Trebmayerstraße 1, Endeßstraße 25 - für die Oberstadt, Zahlstelle 3 - Sternstraße 90 - für die Sandvorstadt nördlich der Sternstraße, Zahlstelle 4 - Kleine Scheinigerstraße 2 - für die Sandvorstadt südlich der Sternstraße, Zahlstelle 5 - Karadießstraße 38 - für die Ohlauer Vorstadt, Zahlstelle 6 - Lehmgrabenstr. 73, Herbeinstraße 27 - für die Streblener Vorstadt, Zahlstelle 7 - Sackwastraße 51 - für den nördlichen Teil der Schwelbener Vorstadt, Zahlstelle 8 - Charlottenstraße 21 - für den südlichen Teil der Schwelbener Vorstadt, Zahlstelle 9 - Gräbenerstraße 77 - für den südwestlichen Teil der Schwelbener Vorstadt und Zahlstelle 10 - Friedrich-Karlstraße 9 - für die Nikolavorstadt einschließlich Wpeltwig.

Die bisher von der städtischen Steuerkasse geführten Geschäfte gehen auf eine Verordnungsstelle - sogenannte Zentrale - auf die 10 Steuerstellen mit auf das Einzugsamt - (Waisenstraße 10) über, und zwar in folgender Weise: Der Aufsicht wird übertragen: die Kontrolle über die Zahlstellen und das Einzugsamt, die Abrechnung der Staatssteuern mit der Kreisstelle, die Führung der Haupt-Sollkontrollen gegen die Zahlstellen und das Einzugsamt, die Bearbeitung aller die Steuererhebung und die Zahlstellen betreffenden Generalfachen, die Prüfung aller näher zu bestimmenden, von den Zahlstellen und dem Einzugsamt vorzubereitenden Verfügungsentwürfe. Außerdem ist die Zentrale Verteilungsstelle der für die Zahlstellen und das Einzugsamt bestimmten Schecks und Sammelhefte der von diesen Dienststellen zurückkommenden Dienstfachen.

Den Steuerzahlstellen wird übertragen: die Einhebung der in Vierteljahresbeträgen zahlbaren Staats-, Gemeindef-, Kirchensteuern und Gebühren mit den zu 1 und 3 genannten Ausnahmen.

Dem Einzugsamt teilt ob: die Einziehung aller fälligen, bisher bei der städtischen Steuerkasse direkt gezahlten oder durch die Steuererheber eingezogenen Gebühren, Abgaben etc., die Vortreibung von Schecks auf Schecks und für Rechnung anderer Behörden, die Einhebung sämtlicher durch Vermittelung von Bankern zu zahlenden Steuern und die Erhebung sonstiger Gelder nach Bestimmung des Kammerers.

Te bisher von dem Vollzugsamt bearbeiteten Geschäfte werden den Steuerzahlstellen wie dem Einzugsamt derart übertragen, daß ihnen die selbständige Einziehung der der Vortreibung im Verwaltungszwangverfahren unterliegenden Gelder innerhalb ihres Geschäftsbereichs obliegt.

Von der Befugnis zu Freistellungsanträgen und zur Gewährung von Ausnahmefällen für Zwangsmaßnahmen hinsichtlich aller für Rechnung der Stadtgemeinde Breslau zur Vortreibung im Verwaltungszwangverfahren stehenden Geldbeträge darf die Vollzugsbehörde nur insofern Gebrauch machen, als dies durch spätere Verfügungen allgemein gestattet oder im Einzelfalle vom Kammerer oder Rendanten der Steuerkasse bezw. deren Vertretern genehmigt wird.

Im Gegensatz zu dem bisherigen Verfahren, bei welchem mehrere nach Steuerarten getrennte Hebelisten geführt wurden, wird auf den Steuerzahlstellen nur eine in mehrere Bände zu teilende gemeinshaftliche Hebeliste - Kontobuch - geführt.

Die Erhebung des in Vierteljahresbeträgen fälligen Schulgelbes erfolgt in den betreffenden Schulanstalten selbst durch Beamte des Einzugsamtes an einem dem Leiter der Anstalt vorher schriftlich anzugebenden Tage. Die bei diesen feststehenden Verbleibenden Restanten haben die Rückstände demnachst an das Einzugsamt abzuführen. Für Abwicklung der am 1. April 1907 unerledigten Abgabefachen aus den Vorjahren sind folgende Uebergangsbestimmungen maßgebend: Die Reste an Staatseinkommensteuer, Er-

gänzungsteuer, Gemeindeeinkommensteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer und Kanalgebühren aus 1906 und früheren Jahren sind von der Steuerzahlstelle 1, die Reste an anderen bisher in der städtischen Steuerkasse zur Zahlung gelangten Abgaben von dem neu gebildeten Einzugsamte zu erledigen.

Zur Abwicklung der bisher im städtischen Vollzugsamte bearbeiteten, Anfang April 1907 noch nicht erledigten Amtsgeschäfte aus den Vorjahren bleibt diese Amtsstelle noch über den genannten Termin hinaus bis zur Eröffnung der neuen Steuerzahlstellen mit ihrer bisherigen Zuständigkeit bestehen, um für eine möglichst rasche Abwicklung aller Restfachen Sorge zu tragen. Die alsdann noch unerledigten Reste sind in eine besondere Nachweisung aufzunehmen und mit dieser der Zentrale der Steuerkasse abzugeben, welche die weitere Bearbeitung veranlassen wird.

Die Leitung, Beaufsichtigung und Revision der Zentrale, der Zahlstellen und des Einzugsamtes liegt unter Oberaufsicht des Kammerers, dem Rendanten der städtischen Steuerkasse, als dem nächsten Vorgesetzten sämtlicher auf diesen Geschäftsbereich beschäftigten Beamten, die unmittelbare Beaufsichtigung der einzelnen Zahlstellen und des Einzugsamtes ihren Leitern ob.

Der Termin der Eröffnung der Steuerzahlstellen wird feinerzeit bekannt gegeben werden.

„Partei und Gewerkschaften“.

Genosse Karl Dietrich, der Leiter des Holzarbeiter-Verbandes ersucht um Aufnahme folgender Zuschrift:

In der Versammlung des Gewerkschaftsrates vom 13. September, die sich in der weiteren Fortsetzung mit obigem Thema beschäftigte und an der teilzunehmen ich leider verhindert war, hat Genosse Albert nach mir gekörbten Mittellungen seiner abweichenden Haltung gegen die von mir eingebrachte und in Nr. 207 der „Vollstreckung“ veröffentlichte Resolution darüber mehr Nachdruck zu verschaffen gesucht, daß er sich in seinem Schlußwort zu der Behauptung verstieg, ich sei in der Redaktion gewesen und habe dort ihm gegenüber meiner Ansicht dahingehend Ausdruck gegeben, ich wolle meine Resolution zurückziehen. Hierzu habe ich folgendes zu erklären: Wahr ist nur, daß ich nachdem die Resolution durch die „Vollstreckung“ veröffentlicht war, am 6. September - also noch vor dem Stattfinden der zweiten Versammlung - in die Redaktion kam und mich mit Bezug auf die Resolution dahin aussprach, daß sie mir wohl doch etwas einseitig erscheine, und daß ich aus dem Grunde eine Aenderung vornehmen werde. Daß ich aber bei näherer Prüfung meiner Resolution es vorgezogen habe, dieselbe bei ihrem ursprünglichen Wortlaut zu belassen, dürfte wohl durch meine diesbezüglichen Ausführungen in der Versammlung vom 7. September jedem anwesenden Genossen - und hoffentlich wohl auch dem Genossen Albert - klar geworden sein. In der Versammlung habe ich auch unter Zustimmung eines beantragten Zusatzes, besagte Resolution der Versammlung zur un veränderlichen Annahme empfohlen.

Genosse Albert hatte also nach diesem gar kein Recht mehr, mir andere Absichten zu unterstellen, wie ich selbst als endgiltig zum Ausdruck gebracht habe.

Karl Dietrich.

Ich habe darauf folgendes zu erklären:

Genosse Dietrich tritt in einem sehr wesentlichen Punkte. Er hat auf der Redaktion - in Gegenwart von Zeugen - nicht nur davon gesprochen, daß die Resolution „etwas einseitig“ sei, sondern er hat rund heraus erklärt, - ohne von irgend jemandem dazu veranlaßt worden zu sein - daß er einsehe, daß sich „mit der Resolution nichts anfangen“ lasse. Ich habe ihm sofort darauf erwidert: „Na, es ist nur gut, daß Sie es selbst einsehen.“ Erst dann sprach Genosse Dietrich von der Einseitigkeit der Resolution. Diese aber hat Genosse Dietrich - und darauf geht er selbstamerweise nicht ein - nicht aus der Resolution entfernt. Er hat sie - wenn auch in anderer Richtung etwas abgeändert - zur Annahme empfohlen, obwohl er vorher sie wegen ihrer Mängel verworfen hatte. - Wichtig ist allerdings, was mir in der Versammlung entfallen war, daß diese Unterredung vor der zweiten Versammlung stattgefunden hat. Aber der Zeitpunkt ist ja Nebensache. Mir am ehesten passante gedankte Bemerkung in der Versammlung galt lediglich dem hier stützenden Kernpunkt der Sache und dürfte auf die Abstimmung, wie das Zahlenverhältnis augenscheinlich beweist, von gar keinem Einfluß gewesen sein.

Robert Albert.

er denselben sorgfältig heim, da er beabsichtigt, ihn als Hauptmann eines Jagdregiments ausstippen zu lassen. In Hause angekommen, hängt er den Vogel in die Kammer, in welche er immer seine Jagdbeute, wie Rebhühner, Schnepfen usw. zu bringen pflegt und geht dann ins Wirtshaus, wo er von seinen Jagdfreunden begrüßt wird und benetzt wird. Als er Abends heimkehrt, tritt ihm seine Köchin, eine ehemalige Bauerndienerin, entgegen mit den Worten: „Aner, Herr Doktor, was denn vor so 'm Vogel ist!... So schwer han ich noch keen“ - geroppt.“

Kleine Chronik. Man meldet aus Duisburg: Anfang nächsten Jahres wird mit dem Bau des Mittelkanals an verschiedenen Orten zugleich begonnen. Es ist beabsichtigt in Hamborn, Osterfeld und Bismarck größere Flächen anzulegen. In Altona hat die Kriminalpolizei einen gemeingefährlichen internationalen Hochstapler, namens Canfield, verhaftet, der als Hauptmann in der englischen Armee gedient haben will. In seinem Besitz wurden auch Papiere gefunden, die auf den Namen eines Generalmajors MacDonald-Nevoork lauten. Aus den Papiere ist ferner ersichtlich, daß Canfield in Straßburg, Havre und Marseille gewesen ist. Die Behörde glaubt, Canfield sei identisch mit einem gewissen Kaufmann Calvert, der nach Unterzählung bedeutender Summen aus England flüchtete und seit längerer Zeit gesucht wird. - Zwei wertvolle Gobeline sind aus der Lorenzstraße in Nürnberg gestohlen worden. - Als Täter werden zwei einfach gekleidete Damen verdächtigt, die sich einer fremden Sprache bedienen. - Aus Straßburg wird gemeldet: Auf der Straße von Jony ang Arches randalierender Besucher aus Frankreich. Ein Gen darm führte den Mordelstäter gefesselt ab. Vor dem Gefängnis überwalligten aber nachfolgende Freunde des Beschäftigten den Gen darmen, fesselten ihn und ließen ihn ein. Ein zweiter hinzukommender Gen darm wurde kampfunfähig geschlagen. Die Täter wurden hierauf mit Handrädern nach Frankreich zurückgeführt. Ein Rittmeister des rheinischen Dragonerregiments führte bei einer Attacke während der rheinischen Korpsumänder und wurde schwer verletzt. Fünf über ihn flüchtende Dragoner erlitten Verletzungen. - In Gammertal bei Blankenfeld geriet ein, von vergangener Nacht bis gestern Mittag während gewaltiger Feuersbrunst ein Wohnhaus und das große Holzlager der Firma Blankenagel vollständig. Der Schaden beläuft etwa 100,000 Mark. - Man meldet aus Petersburg: Durch eine gewaltige Feuersbrunst wurde ein großer Teil der größten Waggonmanufaktur von Kiew, die sich über einen Raum von einem Quadratkilometer erstreckt, zerstört. Wagen des Roten Kreuzes wurden zur Hilfeleistung herbeigeeifert. Man befürchtet, daß der Brand viel Menschenopfer gefordert hat.

* Die Jagd nach Anarchisten. Nunmehr läßt sich auch der Polizeipräsident über den Zweck und die Ursachen der während der „Kaisertage“ verhafteten „Anarchisten“ aus. Unter der Epithete „falsche Sensationsnachricht“ bringen die bürgerlichen Lokalblätter folgende offiziöse Verlautbarung:

Das englische Blatt „Daily Express“ hat dieser Tage eine auch von deutschen Blättern reproduzierte Mitteilung gebracht, wonach in Breslau ein gegen den deutschen Kaiser geplantes Attentat von der Polizei vereitelt worden sei. Die ganze Meldung ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Es haben vor kurzem zwar Verhaftungen einiger Ausländer stattgefunden, die verdächtig sind, geheime anarchische Vereine anzugehen, und es schwebt gegen sie auch ein Ermittlungsverfahren bei der Staatsanwaltschaft. Mit einem geplanten Attentat hat die Festnahme aber nicht in Verbindung, wie überhaupt der Polizei vor der Abfertigung eines Attentates gegen den Kaiser in Breslau oder der Provinz Schlesiens oder irgendwelchen Angelegen darüber bekannt geworden ist. Die Festnahme war erfolgt, wie es bei Kaiserbesuchen stets geschieht, wenn sich verdächtige Ausländer zeigen. Nach der Erlebnahme des Ermittlungsverfahrens werden die verdächtigen Ausländer ausgewiesen werden.

Nachzuweisen ist den Leuten nichts, sonst hätte man sie sicher nicht aus der Haft entlassen. Aber weil sie das Verbrechen begehren den „Freien Arbeiter“ zu lesen, werden sie, die zum Teil schon seit Jahren hier still und ruhig ihrem Berufe nachgehen, kurzer Hand als „lästige Ausländer“ ausgewiesen, ohne Rücksicht darauf, ob ihre wirtschaftliche Existenz vernichtet wird oder nicht. Preussische Gastfreundschaft!

Gibt den Kindern keinen Alkohol!

Eine nachahmenswerte Einrichtung ist auf Anordnung der städtischen Schuldeputation in G. B. L. getroffen worden. In den Schulküchen sind an solchen Stellen, die besonders ins Auge fallen, Plakate angebracht, die in großen Buchstaben hervorheben, wie schädlich namentlich für die in der Entwicklung befindliche Jugend der Genuß alkoholischer Getränke ist.

Der Wortlaut ist folgender:

Gibt euren Kindern keinen Wein! kein Bier! keinen Brantwein! Warum?

Weil Alkohol jeder Art auch in geringer Menge den Kindern nur Schaden bringt.

- 1. Alkohol hemmt die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder.
2. Alkohol führt schnell zur Ermüdung, macht faul und unaufrichtig in der Schule.
3. Alkohol befördert die Unbotmäßigkeit gegenüber den Eltern.
4. Alkohol erzeugt Schläfrigkeit und frühe Nervosität.
5. Alkohol gefährdet die Sittlichkeit der Kinder.
6. Alkohol schwächt die Widerstandskraft des Körpers und erleichtert dadurch die Entstehung von Krankheiten aller Art.
7. Alkohol verlängert die Dauer jeder Krankheit.
8. Alkohol ruft immer neues Durstgefühl hervor und führt deshalb leicht zum gewohnheitsmäßigen Trinken.

* Gebt auf die Kinder acht! Eine von der hiesigen Universitätsklinik geführte Statistik erob, daß unter 233 Fällen von Augenverletzungen, die Erblindung zur Folge hatten, 20 Prozent durch Leichtsinn der Kinder veranlaßt waren. Die Gegenstände, mit denen beim Spielen die Augen verletzt wurden, waren Messer, Gabeln, Bolzen, Scheren, Licht, Jähndhüchen, Pulver, Riegel, Meißeln und Stahlseben. Durch Bosheit wurden etwa 12 Prozent der Erblindungen verursacht, und zwar mit Faustschlägen, Steinen, Stangen, Peitsche und Stod. Auch Spielbälle und Schneebälle, die mit Wucht das Auge treffen, sind oft Ursache einer völligen Erblindung. Die Verlesungstabellen sind wahre Schandenregister. Der alte Vers: „Messer, Gabel, Scher und Licht, nehmen brave Kinder nicht“, kann gar nicht oft genug gepredigt werden. Von 330 Personen, die ein Auge in der Kindheit verloren hatten, waren in Paris 343 durch Schießen und durch Explodieren von Jähndhüchen verletzt worden.

* 3 Pfennig-Stadtbriefe und 2 Pfennig-Stadtpostkarten werden wieder ins Leben gerufen mittels eines neuen Kartenbriefes (D. N.-P. 151,005) und neuer Postkarten. Dieser Kartenbrief besteht aus einem Briefbogen beliebigen Formats, welcher mit einer sinnreichen, gummierten und perforierten Verschlusklappe versehen ist, welche beim Öffnen abgetrennt wird, ohne den Briefbogen zu verletzen. Der Kartenbrief ist so zusammengefaßt, wie die Briefe früher - vor der Benutzung besonderer Umschläge - zusammengelegt wurden. Auf der Außenseite befindet sich ein Vorbrud für die Adresse und die von der Reichspostverwaltung eingetragene 3-Pfennig-Fremdmarke. Dieser Kartenbrief dürfte nicht nur für die Privatkorrespondenz, sondern ganz besonders auch für den geschäftlichen Verkehr eignen. Der Kartenbrief wird für 3 Pfennig verkauft. Auch die Postkarten tragen eine eingedruckte 3-Pfennig-Marke; sie werden für 2 Pf. verkauft. Der billigere Preis wird dadurch ermöglicht, daß die Außenseite zum Aufbrud von Reklamen benutzt wird, für die die sie benutzenden Firmen so viel bezahlen müssen, daß dem Publikum die Kartenbriefe und Postkarten so billig geliefert werden können. Das Publikum wird von dieser Vorüberbilligung sicherlich den weitgehenden Gebrauch machen.

* Stadt-Theater. Heute Montag gelangt Loring's komische Oper „Der Waffenschmied“ zur Aufführung. Besichtigt sind darin die Herren Schauer (Stabinger), Dierwald (Graf von Nebenau), Lücke (Graf), Kohn (Adelhof) und Art. Reich (Jrmentant). Als Marie wird sich Frä. Minnie Wölter dem Breslauer Publikum vorstellen. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Schmiebel, die fernische Herr Regisseur Martini. Am Dienstag findet am Gedächtnis an den hundertsten Geburtstag Heinrich Heine's eine Aufführung seines Trauerspiels „Graf Essex“ statt. Die Vorstellung wird mit einem von Carl Dierfeld verfassten Prologe eingeleitet, welchen Frä. Mayer spricht. Mittwoch wird Richard Wagner's romantische Oper „Lohengrin“ in den Spielplan aufgenommen. Herr Günther-Brand singt den Lohengrin. Donnerstag folgt eine Aufführung von Mascagni's Oper „Cavalleria Rusticana“ in Verbindung mit Leoncavallo's Oper „Pagazzi“. Die Nedda singt Frau Verhulst. Freitag geht Schiller's Komische Oper „Fra Diavolo“ vorberichtet.

* Volkstheater. Heute Montag gelangt als erste Operettenvorstellung „Frühlingsluft“ zur Darstellung. Die Hauptrollen werden von den Damen Mayerhofer (Gaut), Förster (Emilie), Lang (Apolonia), Keller (Jda) und den Herren Siegel (Dr. Laubmann), Frod (Kandelin), Plan (Gildebrand), Fröhlich (Nazi), Müller (de Groll) dargestellt. Die neuen Ballettverfassungen sind von der Ballettmeisterin Fräulein Koberstein einstudiert. Dienstag findet eine Aufführung von Willibrodus Operette „Der Bettelstudent“ statt. Mittwoch und Donnerstag wird „Bayerisches“, Freitag „Frühlingsluft“ wiederholt. Für Samstag wird „Bayerisches“ und Operette „Der Bienenkorb“ vorbereitet.

müßigen Gewerbe erzielen Verdienste verwandten die Mädchen ihre Leckereien, manche gaben auch das Geld ihren Eltern. Am argsten trieb es die Kupplerin C. Sie besah auch noch die Männer, welche mit ihr unethischen Verkehr pflegten. So erleichterte sie einen derselben, außer der vereinbarten Taxe von 6 Kr., noch um weitere 20 Kr. Einige der verführten Mädchen, von denen auch welche bereits geschlechtlich erkrankt waren, gestanden offen ihre Taten ein. Sie erzahlten zuhause Einzelheiten und gaben die Adressen ihrer Gefährtinnen und Verführer an. Andere dieser Kinder erwiesen sich als reumütige Opfer gewissenloser Verführung, laut immerdar beklagten sie ihre Verfehlungen. Diese schauerhaften Enthüllungen riefen in Krakau berechtigte Entrüstung hervor.

Bankrottverurteilung. Eine Firma in Saarlouis erhielt kürzlich von einem Mannheimer Geschäft eine Sendung und sollte für die Kiste, in der die Sachen gepackt waren, 150 Mk. zahlen. Da ihr das zu teuer war, schickte sie die letzte Kiste zurück und entrichtete dafür eine Prämie von 45 Pf. In Mannheim wurde aber die Annahme der Kiste verweigert. Die Saarlouiser Firma wollte nun die Kiste nicht zurückgeschickt haben, weil sie dann nochmals 45 Pf. hätte zahlen müssen, während sie das Objekt nur mit 20 Pf. bewertete. Sie schrieb also der Mannheimer Güterabfertigungsstelle, sie möge die Kiste verschicken. Die Firma in Saarlouis erhielt jedoch eine Woche später folgende Mitteilung von der Mannheimer Güterabfertigungsstelle: „Wir haben die Kiste der Verfeinerung ausgesetzt. Der Verkaufspreis betrug 10 Pf., die erwünschten Gebühren 70 Pf. Rindererlös mit 60 Pf. rechnen wir dort hin auf.“

Schreckliche Folgen eines Scherzes. Auf den Kruppischen Werken in Rheinhausen rangen zwei Arbeiter scherzweise miteinander, wobei sich einer aus einer Kanne, die er in der Hand hielt, mit Benzol bespritzte. In dem Handgemenge kam er dann schließlich einer herabgefallenen und geöffneter elektrischer Bodenlampe zu nahe und stand sofort in hellen Flammen. An den schrecklichen Verletzungen ist der Unglückliche nach kurzer Zeit gestorben.

Elefantendiebe. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Elefanten gestohlen werden können, und doch meldet der englische Konsul in Chiengmai, an der birmesischen Grenze von Siam, daß einer englischen Firma in dem letzten Jahre nicht weniger als zwölf Elefanten gestohlen worden seien. Eine andere Firma verlor auf gleiche Weise 9 Elefanten. Es lohnt sich übrigens, Elefanten zu stehlen, denn diese Tiere werden an Ort und Stelle mit 2-300 Pfund Sterling bezahlt. Der siamesische Dieb, dem es gelang, der Firma 12 Elefanten zu stehlen, hat demnach ein gutes Geschäft gemacht, um das ihn mancher europäische Kollege beneiden wird.

Ueberraschung. Ein Arzt, ein leidenschaftlicher Nimrod, erlegt auf der Jagd einen prachtvollen Steinbock. Sogleich trät

Die Schloffen und Josen.

Oberschlesische Polizeireise.

Dieser Tage wieder einmal einer jener traurigen Besuche, vor einem ober-schlesischen Gerichte eine Nebenbrot-Rolle, welche es sich zur Aufgabe macht, der Polizei gegen einen Landelohn-Episteldienst zu leisten. Diesmal erschien das geschicklich gewordene Gebahren des Vorklagers so bieder, daß der Gerichtsvorsteher seine Entlassung unabweisend anfordern mußte, und das Gericht selbst — die Sache stellte vor dem Schöffengericht in Jahre — die demüthigte Vorklagerschlichterin freisprach. Zu dieser war eines Tages der Agent Bruno Parvill — der ober-schlesischen Genossen sollten sich den Namen des „Schrammners“ gut merken — gekommen und hatte sich von dem Schrammer der Geschäftsinhaberin, dessen Schlußamerab. V. gesehen war, mit vier beizulassen lassen, ohne dafür zu bezahlen. Darauf ging er hin und benutzte die freigebliebenen Schaffensfreunde der einen Polizeibeamten wegen unerlaubten Ausstehens von der! Vor Gericht gab er als Zeuge unter seinem Eide diesen Sachverhalt als wahr an, sagte aber zu seiner Entschuldigungs hinzu, daß er schon im Auftrage des Polizeibeamten in das Geschäft des Schrammers hineingegangen sei und dort hier gekannt habe, um den Mann dann an das Messer zu liefern. Dafür habe er von dem Beamten — zehn Pfennige erhalten! Der Beamte erklärte weiter, daß er sich zu diesen sauberen Diensten von dem Beamten schon seit längerer Zeit bemühen lasse, auch schon selbständig mehrere Geschäftskunden wegen solcher Uebertretungen demüthigt habe.

Was mit dem Polizeibeamten geschehen wird, der in solcher Weise für den Schwere polizeilicher Strafsanktionen sorgt, braucht man wohl nicht zu fragen. Er wird — im Amte bleiben. Vielleicht hält man ihn für besonders tüchtig. Man hat in Oberschlesien oft eigenartige Auffassungen von der Brauchbarkeit ober-schlesischer Polizeibeamten. Ich doch zum Beispiel der in Gerichtsverhandlungen wiederholt in der ärgsten Weise bloßgestellte Kriminalbeamte Benzlowski in Sawodzie immer noch im Dienste! Neulich brachten ober-schlesische Zeitungen gar die Nachricht, dieser Benzlowski sei zum Polizeiwachmeister in Wietshowitz ernannt. Als der „Vorwärts“ f. H. geradezu moralisch näherbeschreibende Mittelungen u. a. über diesen Herrn Benzlowski brachte, wußte die „Schlesische Zeitung“ zu melden, daß Herr Benzlowski von seiner vorgelegten Behörde zur Minderhebung gegen den „Vorwärts“ veranlaßt worden wäre. Als heute aber, es sind seitdem diese Monate ins Land gegangen, hat man von diesem beleidigungsprozesse gegen den „Vorwärts“ nichts gehört. Herr Benzlowski wird sich auch hüten. Er dürfte die Nase wohl haben von dem, was er beim Beleidigungsprozesse gegen die „Vollmacht“ erleben mußte. Und in Berlin wäre es noch etwas besser gekommen. Er geht wohl von Sawodzie nach Wietshowitz und sitzt dort den „Ehrenten des Gesetzes“ weiter.

Mit Polizeispitzeln ist Oberschlesien reichlich gesegnet, nicht nur solchen Schampan, a la Parvill, die für einige Pfennige kleine Gewerbetreibende ans Messer liefern, sondern auch mit anderen, die in allerlei Gestalt ihres „Amtes“ walten, bald als Gauller erfordern von Amte zu Amte ziehen, bald als Geschäftsleute an den Bahnhöfen umherstreifen, auch in den ersten Hotels wohnen und ganz den feinen Mann herausbilden. Wir werden demnächst einmal einigen dieser „Schrammner“ etwas in das alte, ehrliche Diebemannsgesicht leuchten.

Die ober-schlesischen Arbeiter am Harrenseil.

Auf dem Bergfeld der Bergschicht des Gottbaldschacht und seiner Nebenanlagen, das am 8. d. Mts. in Sobullahütte gefeiert worden ist, hat man mit den Arbeitern wieder einmal gehörig Schindeln zu treiben gewagt. Wenn die gräßlich schlagende Bergverwaltung Wurst, Semmel, Bier und Zigaretten unter ihre Arbeiter verteilt, so ist dies schon ein schlimmes Zeichen, das beweist, daß die Arbeiter viel, sehr viel an Lohn zu wenig erhalten haben. Vergleichen aber noch als durch die Gewährung von „Beisenden“ sind die Arbeiter durch die Reden, die gehalten wurden, moralisch gehandelt worden. Da verweist der Generaldirektor der Verwaltung, Justizrat Dr. Stephan, darauf, daß wir „in einem wohlgeordneten Staate leben“ (er kann wohl lachen!) während im Osten und im Westen keine geordneten friedensverhältnisse herrschen. In diesen drohten Umständen bald die christliche Kirche zu zerfallen und im Osten bekämen die Sozialisten (!) gegen die Regierung, sobald das Volk keine Ruhe finden könne. Wir hier leben nicht im Paradiese, aber in treuer Obhut des Kaisers und das Verhältnis zwischen ihm und dem Volke sei trotz der Geheerren gewisser Leute ein ungetrübtes, auf diese Weise! Noch schöner war die dann folgende Rede des Bergdirektors Claas. Hatte Dr. Stephan die dunkere Welt, wie sie ist, gezeichnet, so beschriebte sich Claas mehr mit „Bergensbedürfnissen“, die die Arbeiter hegen müssen. Es sei Christenpflicht, dem Herrn zu danken, der uns Brot und Unterhalt gibt, aber ganz besonders mühten die Arbeiter einer Bergwerkschicht dankbar sein, die ein Herz für die Arbeiter hätte. Die Arbeiterjungen werde in guten Schulen (!) unterrichtet, neben den geordneten Essen, den Symbolen der Arbeit mühten die Lärme patriotischer Kirchen emporen. Das setzen die Kinder Gottes, vor denen wir uns in Demuth beugen sollten. Weiter hätten die Arbeiter in schmalen Wohnungen ein Heim mit geordneten Kommoditäten. Wo? Wenn sie pünktlich zur Schicht antreten, werde ihnen durch eine Prämie eine mäßige Belohnung. Kinderreiche Familien erhalten dafür wieder noch eine besondere Prämie. Das gräßliche Gaus sei aber noch lange nicht am Ende mit seinen Hochhaberschichtungen und werde weiter für das Wohl des Volkes sorgen. (?) Hiermit aber regnete ein gewohntes Donnerwetter auf die Zuschauer herunter, die alle noch viel zu stumm sitzen, saßen, schlammten und trafen, nicht arbeiten wollen und alle möglichen Umständen an sich haben:

„Ihr müht euch noch genug an den Wohlthäten, indem ihr an Lohn und Vorzügen die Arbeit ansetzt. Kommt ihr es verantworten wegen eines Gefühles persönlicher Abspannung, herausgerufen durch mäßige Selbste, eure Arbeit anzusetzen, eure armen Frauen wie die unglücklichen Arbeiter dem Elend preiszugeben? Der kein gutes Geschick hat, der gehe in die Welt und er wird dann doch immer Befriedigung mit was einstimmen in ein begehertes „Wohl auf!“ auf die große Bergwerkschicht mit deren unerwünschten Berater Justizrat Dr. Stephan. Anderswärts während Arbeiter einer solchen Rede mit einem tröstlichen Pfat-Wort begegnet sein, in Oberschlesien aber mag man das nicht so. Man brachte die Rede der gräßlichen Bergschicht mit deren unerwünschten Berater des „Vorwärts“ auf, worauf 15 Bergleute, „Schrammner“ für ihre langjährigsten Dienste ausgedient abließen.

„Doch nicht werden die Arbeiter die guten Ratschläge und Ermahnungen zu Herzen nehmen, sonst gäbe nächstes Jahr kein Bier und keine Wurst und keine Zigaretten. Der wird mit diesen Reden das „Vorwärts“ nicht haben, werden die Arbeiter

ter das Unrechtliche ihrer Lage nun einsehen, sich organisieren und verlangen, was ihnen von Rechts wegen zukommt?

Die sinnlose Germanisationspolitik.

hat man endlich einmal ein Hauptbestimmtes in der Provinz Posen an den Pranger gestellt. Es ist der Bürgermeister von Bobenslaga (früher Inowrazlaw), der an den Oberpräsidenten der Provinz Posen folgende Ansprache hielt:

„Weiler mich gesagt werden, daß die wirtschaftliche Lage unserer Bürgerchaft im allgemeinen noch immer keine zufriedenstellende ist. Kranken wir andererseits schon länger als fünf Jahre an den Folgen des Konkurses der ehemaligen Bobenslagerschen Maschinenfabrik, haben wir die damals vortorenen 3000 Einwohner noch nicht wiedergewonnen, so ist andererseits auch die von uns kräftig unterstützte Osmarkepolitik der Staatsregierung nicht ohne nachteilige Folgen für das wirtschaftliche Leben der deutschen Bevölkerung geblieben. Die stärkere Betonung der Nationalitätenpolitik, das Bestreben, die Stadt und die Stadtvertretung zu verdeutschern, hat uns den Wohlstand der Polen eingetragen, ohne daß die Deutschen sich durchweg zu einer wirksameren Unterstützung ihrer Vorklagerschichten aufgeworfen hätten. Erwidern diese Umstände das Gefühl der Verbitterung, so kommt dazu noch die Enttäuschung darüber, daß alle Hoffnungen, welche die Bürger in den letzten Jahren auf die Hilfe der Staatsregierung gesetzt, sich ganz und gar nicht erfüllt haben. Wir haben versucht, uns selbst zu helfen. Wir haben die Einrichtungen der Stadt nach unseren Kräften auf eine moderne Höhe gebracht. In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit einer gesunden städtischen Bodenpolitik haben wir für mehr als eine Viertelmillion Land gekauft, welches, wie wir hoffen, teils zur Erbauung eines zweiten Nationalitäten-Parkens, teils zur Vergrößerung der königlichen Saline, teils zur Erweiterung der städtischen Soßbadanlagen, teils für heute noch nicht voranzuführende Zwecke Verwendung finden soll. Eure Ergebenheit aber bitter die Stadt Bobenslaga auch an dieser Stelle durch meinen Mund, nicht allein um hierher vorzunehmende Maßnahmen und Maßnahmen zu unterstützen, sondern auch fortgesetzt bemüht sein zu wollen, daß auch irgendwelche staatliche Maßnahmen getroffen werden zur Hebung der Stadt und ihres Wohlstandes. Unseres wärmsten und tiefgefühltesten Dankes können Eure Ergebenheit sich dafür versichert halten.“

Der Oberpräsident erwiderte, man dürfe versichert sein, daß er das eifrige Bemühen gehabt habe, die Hilfe der Staatsregierung zu gewinnen. Bisher sei das aber nicht gelungen. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß sie der nothleidenden Stadt in Zukunft ihr Wohlthun bringe. Was an ihm liege, so werde er die Wünsche der Stadt kräftig unterstützen.

Viel wird wohl nicht dabei herauskommen.

Die Genickstarre in Schlesien.

hat nach einer amtlichen Statistik in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli wieder reiche Ernte gehalten. 962 Erkrankungen und 468 Todesfälle waren zu verzeichnen. Der Regierungsbereich Döbeln hatte bis zum 18. August allein 737 Erkrankungen und 376 Todesfälle. Am meisten heimgeheert ist der Kreis Kattowitz mit 104 Erkrankungen und 67 Todesfällen. An zweiter Stelle steht Ratibor mit 76 und 39. Es folgt Bies mit 61 und 18, dann Groß-Strehlig mit 53 und 57, Rosenbergr mit 47 und 10, Deutzen Land mit 46 und 20.

Strehlig, 17. September. Die Binschelrute hat versagt, und wir guten Strehliere haben zum Schaden auch noch den Spott zu tragen. Bekanntlich hat unsere Stadtverwaltung eine Lösung der Wasserfrage dadurch herbeizuführen gesucht, daß sie die „Quellensucher“ von Bllow und Prinz Hans von Carolyath, die bekanntlich mit der „Winschelrute“ arbeiten, auf die Suche nach einer Wasserader ausschickten. Für Bohrungen auf dem Ziegenberge hatten übereinstimmend ein günstiges Resultat vorausgesagt. Es wurde Geld bewilligt und die Bohrungen gingen an. Das Geld reichte aber nicht weit, man kam dafür „nicht tief genug“. Da wurde abermals Geld bewilligt und die Bohrmaschine wühlte unversehrt weiter. Die Bohrungen können jetzt aber, nachdem sie eine Tiefe von 100 Meter erreicht haben und abgleich nach dem Gutachten der beiden Binschelruten-Quellensucher schon bei einer viel geringeren Tiefe genügend Wasser gefunden werden sollte (Herr von Bllow hatte zu guterletzt bei einer Bohrung von 55 Meter Tiefe das Auffinden eines bedeutenden Wasserstromes bestimmt in Aussicht gestellt) als resultatlos bezeichnet werden, da ein Wasserstrom nicht vorhanden ist und das Wasser, welches im Bohrloch zusammenfließt (Quellwasser), bei einer vollständigen Abnutzung des Wasserpiegels nur ein Quantum von 1000 Liter pro Stunde ergeben hat, also für Wasserleitungs-zwecke gar nicht in Betracht kommen kann. Infolgedessen haben die städtischen Ratsmitglieder beschlossen, die Bohrungen auf dem Ziegenberge einzustellen. Auf dem Acker bei der Fuchslauer Ziegelei und auf dem Acker zwischen der Krippiger Schanze und dem Fuchsgarten soll indes aufs neue weitergebohrt werden. Bis jetzt sind insgesamt 22,788 M. in der Weise verhubelt worden, wovon 12,900 Mark auf dem Ziegenberge geblieben sind. Die Stadtverordneten haben bereits 21,000 Mark aus dem Sparkassenüberschüssen bewilligt. Bald wird aber der Magistrat mehr Geld erbitten und — bewilligt erhalten.

Strehlig, 17. September. Urnenfund. Bei Plagwitz, so wird der „Schles. Ztg.“ geschrieben, ist ein Urnengrabfeld von scheinbar nicht unbedeutendem Umfange entdeckt worden. Schon früher sind dort beim Pflügen viele Scherben zerlegt gefunden worden; der Besitzer hatte darauf wenig geachtet, infolge dessen sind viele Urnen verdrückt worden. Nunmehr hat der Vorstand des städtischen Museums zu Ziegenberg Kenntnis erhalten und sofort mit Ausgrabungen begonnen. Man hat noch verschiedene Urnen und Töpfe vorgefunden, leider aber waren sie schon so beschädigt, daß sie unbrauchbar waren. In den allen Gefäßen fanden sich Knochenreste und geschriebene datirte Ringe vor. Die Fundstätte befindet sich auf dem Grundstück vom 29. August 1912, auf dem Ackerfeld, welches dem vor zwei Jahren vom dem Ratsmitglied Sternfeld und seinen Geschwägern erworbenen Acker Knappe gehörte, dessen durch das Gesetz bekannt gewordenen historischen Fundstätte durch die Arbeiter in Grund gestiftet und gänzlich vernichtet worden ist.

Strehlig, 17. September. Rein schwarzer Schuss wächrend der Kaisermaaserei? Diese Mäher verbreiten die Nachricht, daß am letzten Wandertage ein Soldat vom Infanterie-Regiment Nr. 156, der im Wandere einen schwarzen Schuss durch die Brust erhalten habe, in das hiesige Garmentlagereit Angewiesen worden sei. Diese Angabe soll falsch sein. Wichtig ist nur, daß ein Krieger am 11. d. Mts. sein Leben in der Kolonne infolge des Vorwärtens des nicht gesicherten Gewehres seines Regimentes, das natürlich nur mit einer Flappierone geladen war, in den Weidwäldern des linken Oberwäldes dicht oberhalb des Acker verlor.

Strehlig, 15. September. Im Namen des Königs! Die im Namen des Königs des Arbeiterkreises Carl Diabowski in Neisse, vertreten durch den Rechtsanwalt Justizrat Cramer in Neisse, Diabowski, gegen den Rechtsanwalt Franz Nils in Dresden, vertreten durch die Rechtsanwälte Roth, Heller und Reusch in Neisse, Angeklagte, wegen Verleumdung, hat das königliche Schöffengericht in Neisse in der Sitzung vom 13. Juni 1906, an welcher teilgenommen haben: Richter, Amtsrichter, als Vorsitzender, Richter, Albert, Damer und Rudolf, Conrad, Kaufmann, als Schöffen, Rechtsanwalt, Paratwärtler als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

I. Der Angeklagte Nils ist, der öffentlichen Verleumdung schuldig und hat deshalb zu zahlen...

Stelle im Unterwäldenshalle für je fünf Mark ein Tag Gefängnis tritt, bezwecklich.

II-IV pp.
Die Richtigkeit der vorstehenden Abschrift der Urteilsformel wird bezeugt und die Rechtskraft d. H. Urteils bescheinigt.
Neisse, den 27. August 1906.
(L. S.)
gen.: (Name unleserlich.)
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Posen, 15. September. Der Fischlerstreik dauert unverändert fort. Eine dieser Tage abgehaltene Versammlung der hiesigen Filiale des Holzarbeiterverbandes beschloß die Erhebung eines Extrabeitrages in Höhe von 25 Pfg., um den Streikenden, soweit sie verheiratet sind, aber die statutenmäßige Unterstützung hinauf zu erhöhen, die statutenmäßige Unterstützung hinauf zu erhöhen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Wie uns aus Wrieg mitgeteilt wird, ist im Leubuscher Walde ein Wirtshaus in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ermordet worden und sind ihm 400 M., welche er bei sich hatte, geraubt worden. Das Wirtshaus haben die Mörder von der Landstraße in die Tiefe gefahren. Weitere Einzelheiten stehen noch aus. — Der Krieger, welcher im Wandere bei Wrien von 2 scharfen Kugeln getroffen wurde, ist am selbigen Tage gestorben. Von ihm die Kugeln ausgehen, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. — Am Mittwoch brannten in Lichtenberg, Kr. Großhan, zwei dem Gutsherrn Theodor Schö a. g. gehörige, mit Stroh gefüllte Scheunen vollständig nieder. Das Feuer ist durch den früheren Avangardling Job. Schwitalla durch Fahrlässigkeit verursacht worden. Ein großes Schadenfeuer wüthete in der Nacht am Dienstag in Klein-Reudorf bei Wrien. Der Brand, welcher Abends 11 Uhr in den Scheunen der Gutsherrinwitwe Wende ausgebrochen war, verbreitete sich auf die benachbarte Scheune des Gutsherrn Benjamin Fuhmann. Beide gefüllte Scheunen brannten vollständig nieder. Auch die in den Gebäuden untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen wurden vernichtet. Es wird hiesige Wirtshaus verbrannt. — Im Landkreis Ratibor brach in der alten, in Holz erbauten katholischen Kirche ein Brand aus, der das alte Gotteshaus dem Erdboden gleich machte. Von dem ganzen Gebäude blieb nur ein Teil des Presbyteriums stehen, in dem sich einige Regenschirme und wenige Goldsachen befanden, die gerettet wurden, sonst ist alles verbrannt. Auch die im Park begriffene und fast vollendete neue Kirche, welche dicht an der alten steht, hat stark gelitten. Zwei Seitenwände und das Dach sind zum großen Teile vernichtet. Die abgebrannte Kirche ist mit 45,000 Mark, das Inventar mit 30,000 Mark versichert. Es liegt Brandstiftung vor. — Durch niedergehende Gesteinsmassen wurden auf der Hedwig-Wunschrade der Bogaschischen Verwaltung in Gleitsitz zwei Arbeiter schwer verletzt. — Einem mehrwöchigen Unfall fiel der Bergmann Horzella in Zaurahütte zum Opfer. Aus der auf dem Werkplatz aufgestellten neuen Bedrühnisanstalt vernahmten die Arbeiter plötzlich eine starke Detonation. Die Wellblechumkleidung riß auseinander und starker Rauch brang hervor. Hinzutretende fanden den Bergmann Horzella über und aber brechend und schwer verletzt vor. Wahrscheinlich führte Horzella eine Dynamitpatrone mit sich, die aus unbekannter Ursache zur Explosion arriet. Der Schwereverletzte, dem die Kleider wie Zucker vom Körper fielen, wurde fast nackt in das Krankenhaus Lazarett zu Siemianowitz geschafft; er dürfte kaum mit dem Leben davon kommen. — Das Opfer wohnwärtiger Prahlerei wurde der Arbeiter Johann Bartolo in Friedenshütte - Reuthen O. S. behauptete einem seiner Mitarbeiter gegenüber, daß ihm die elektrische Starkstromleitung keinen Schaden antun könne. Darauf heulte B. mit der bloßen Hand die am Kohlenkampfwerk des Hochovens vorbeiführende Starkstromleitung und sank augenblicklich wie vom Blitz getroffen tot zusammen. B. war 21 Jahre alt. Die Leiche wurde nach dem Lazarett geschafft.

Aus den Gerichtssälen.

Er bringt Schwung ins Polizeirevier.

Vor dem Schöffengericht in Hannover hatten sich der Subalterne Weisker und der Kaufmann Richter wegen groben Unfugs und Beamtenbeleidigung zu verantworten. Eines Abends im Wal waren die beiden aus einer Wirtshaus gekommen. Am Holzmarkt stiegen sie eine für jedermann zu benutzende Treppe zu dem Bassin eines Brunnens hinauf, als Polizeikommissar Claus sie plötzlich barisch anrief: „Vorwärts, marsch, herunter hier!“ Sie leisteten der Aufforderung Folge. Einer der Herren verbot sich den harschen Ton und fragte, ob sie den Brunnen denn nicht besetzen dürften. Als der Kommissar dies verneinte, erklärte Weisker, das sei doch klar, daß hannoversche Bürger den Brunnen nicht mehr besetzen dürften. Darauf gab der Kommissar das Notsignal und erteilte den Schutzleuten den Befehl zur Verhaftung des Weisker. Als der Angeklagte Richter bemerkte, das ist doch grobhart, gab der Kommissar den Schutzleuten den Befehl, nun auch diesen zu verhaften. Weisker und Richter wurden wie zwei Verbrecher nach der Polizeiwache gebracht. Jeder Schutzmann führte einen, der Polizeikommissar ging voraus. In dem inzwischen angekommenen Publikum wurden Entrüstungsrufe laut. Die Verhaftung war nach der Behauptung des Kommissars erfolgt wegen groben Unfugs, begangen durch ruhlosenden Lärm und zur Verhöhnung der Personallen. Auf dem Transport zur Polizeiwache soll Weisker in Begleitung auf den Kommissar beleidigende Bemerkungen gemacht haben, die aber dem genauen Wortlaut nach nicht festzustellen waren. In der Polizeiwache soll er ferner durch die Art der Einsetzung seiner Legitimationspapiere den Kommissar beleidigt haben. Der Kommissar bemerkte vor Gericht, daß er die Strafverfolgung dieses Vorfalls erst veranlaßt habe, nachdem die Angeklagten sich beim Polizeipräsidenten über ihn beschwert hätten. Er hätte unter Umständen nichts daraus gemacht, denn ihn könne überhaupt niemand beleidigen. Daraufhin entspann sich folgender Dialog: Vor.: Was? Sie kann niemand beleidigen? Zeuge Claus: Nein, Gott sei Dank, nicht, ich bin darüber erhaben, ich lasse mir vom Präfidenten Strafantrag stellen. Vor.: So — ein allfälliger Zustand. Zeuge Claus: Solche Leute können mich erst recht nicht beleidigen, ich hielt diese Sache eben für eine verlorene Affäre. Der Vorstehende bemerkte daraufhin wohlwollend, der letztere Ausdruck würde allerdings wohl auf der Landstraße gebraucht, er sei aber vor Gericht nicht üblich. Vor.: Glauben Sie denn überhaupt nicht, daß die Sache ganz anders verlaufen wäre, wenn Sie nicht die Leute zu verhaften, die Personallen derselben am Holzmarkt festgestellt hätten? Stellen Sie sich überhaupt zu der Festnahme berechtigt? Zeuge Claus: Jawohl, ich hielt mich für berechtigt, die Leute festzunehmen, da ich auf einem freien Plage und im Dunkel die Personallen nicht feststellen wollte. Staatsanwalt: Die zwei Schutzleute hatten Ihnen doch auf der Wache gesagt, wer Weisker sei, mit welcher Berechtigung hielten Sie Weisker dann noch auf der Wache zurück? Zeuge Claus: Mir genügt diese Angaben nicht, die Leute machten mir Schwierigkeiten, deshalb war ich berechtigt dazu. Staatsanwalt: Das war doch ein Mißtrauen gegen Ihre Schutzleute; wie kamen Sie dazu, das bursten Sie doch nicht um. Claus: So? Beweisen Sie mir das. Von der Anlage des groben Unfugs wurden beide Angeklagte und Richter überhaupt freigesprochen. Weisker wurde der zweifachen Beleidigung, auf dem Transport und in der Wachstube begangen, schuldig befunden und in 15 Mark Geldstrafe gemessen. — Das ist innerhalb kurzer Zeit das zweite Mal, daß Polizeikommissar Claus eine scharfe Kritik seiner Amtshandlungen vom Gericht über sich ergehen lassen muß. Er ist 27 Jahre alt und pensionierter Schiffsassistent der Schutztruppe. Er befandete übrigens noch, daß Polizeipräsident Graf Berg ihm das 8. Polizeirevier zum Zeichen des besonderen Vertrauens übertragen habe, und daß er deshalb bemüht sei, Schwung hereinzubringen.